

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Das Konzept : die Monatszeitung**

Band (Jahr): **4 (1975)**

Heft 12

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

das Konzept

Erscheint monatlich an allen Hochschulen, Techniken, Seminarien und andern höheren Schulen der Deutschschweiz. Auflage 38 500

Redaktion: Konrad Fiesler, Pierre Freimüller, Ruedi Küng, Rolf Nef, Beat Schweigruober
Insarate: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich, Tel. (0) 47 34 00
Adresse: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Tel. (0) 47 75 30
Abonnemente: pro Jahr Fr. 16.- (Ausl. 20.-) Schüler und Lehrlinge Ermässigung

Kriegsmaterialexpert
Mehr Bomben, um weniger zu feuern ... Seite 2

Armee-Publizistik
Flick am Armee-Blick Trittschritt im Morgenrot daher ... Seite 3

Politikum Kaiseraugst
Wir können uns wehren! Seite 5

W. M. Diggelmann
Epithaph für Jakob Bühler Im Garten von Filippin Seite 7

Max Schmid
Demokratie von Fall zu Fall Seite 8

Nestlé-Prozess
David gegen Milch-Goliath Seite 9



S' Gaudi-Fäuscht

Ich heiss und bumsvoll gsii. Ein paar Eindrücke von der tosenden - aber auch mal ruhigen - Nacht hat Leo Keller für uns eingefangen.



Einiges ist auch schief gelaufen. Wer es besser kann (und das nächste Mal von Anfang an dabei sein will), der melde sich doch bitte auf der Redaktion. Das nächste Fest kommt bestimmt ...

Bestechungsverdacht im Zusammenhang mit der Militärflugzeugs-Beschaffung

Tiger-Balsam schmiert am besten

pf. Wer interessiert sich schon für die Flugzeugbeschaffung der Schweizer Armee? Auseinandersetzungen um die Eigenschaften im Kurvenluftkampf und die Zielgenauigkeit der Kanonen dieser teuren Spielzeuge, ihre Eignung als Erdkampfflugzeug oder Raumschutzflugzeug pflegt man mit sanftem Lächeln den EMD-Männern zu überlassen, die daran ihr spezielles Vergnügen haben. Doch geht es immerhin um ein 1170-Millionen-Geschäft - 1170 Millionen, die für die Verbesserung der Bildung, der Sozialfürsorge, des öffentlichen Verkehrs

usw. fehlen. Deshalb ist nicht gleichgültig, mit wessen Hilfe diese Summe in welche Taschen geschleust wird. Denn jemand muss schliesslich das Geschäft dabei machen. Und wenn man die Hintergründe dieser Flugzeugbeschaffung etwas unter die Lupe nimmt, tauchen plötzlich Ungereimtheiten auf. Zwar werden diese sehr wahrscheinlich weder den Ständerat davon abhalten, der Tiger-Beschaffung in der laufenden Session zuzustimmen, noch den Nationalrat in der nächsten, doch daran hat man sich ja schon gewöhnt ...

Immer häufiger werden die Meldungen über Bestechungsgelder multinationaler Firmen, Netze von Verkaufsgagenten, Lobbyisten, hohe Generälen überziehen die Beschaffungskommissionen vieler Länder. Geheimnisvolle Zweigfirmen erhalten Millionen zu nicht abrechenbarem Gebrauch. Die Flugzeugfirma Lockheed beispielsweise bucht unter der Sparte Geschäftsfreunde im Jahr 1970 22 Millionen Dollar. Wie aus dem Bericht einer amerikanischen Untersuchungskommission hervorgeht, beschäftigt die Firma Northrop in der ganzen Welt 400 bis 500 Berater. Hohe militärische Funktionäre - wenn möglich Generäle - sind die bevorzugten Bestechungsoffer. Fast eine Million Dollar liess Northrop in die Taschen von zwei saudiarabischen Generälen fließen. Auch der durch einen mysteriösen Unfall ums Leben gekommene französische General Paul Stehlin erhielt regelmässige Provisionen.

Grossbritannien voranzutreiben. Weisbrod behauptet, seine Rolle sei rein treuhänderisch.

Wolf im Schafspelz?

Nach einigen Kleinen Anfragen im Parlament ist der Bundesrat zum Ergebnis gekommen, dass zur Einleitung eines Verfahrens gemäss Bundesstrafprozessordnung keine genügenden Anhaltspunkte vorhanden seien. Damit wurde auch die Anwendung gerichtspolizeilicher Untersuchungsmethoden zum vornherein ausgeschlossen. Als Ersatz

Gewinnbeteiligung

Die EDC (Economic and Development Corporation) in Zug steht mit ihrer Mutterfirma, der Northrop, in einem direkten Gewinnbeteiligungsvertrag. Kann sie ein Geschäft vermitteln, so erhält sie folgende Provisionen: 1,5% bei einem Verkauf von 10 Mio. Dollar, 1% auf den nächsten 30 Mio., 0,75% auf den nächsten 30 Mio., 0,5% auf den restlichen Summen. Hätte die EDC der Schweiz die Tiger vermittelt, so wäre einiges angefallen: nämlich 440 740 Fr.

dafür wurde eine Kommission unter Professor Dr. jur. Stefan Trechsel eingesetzt, die aufgrund persönlicher Abklärungen die Sache beurteilen sollte. Professor Trechsel erstattete bereits am 18. August dieses Jahres folgenden Bericht: «Im Zusammenhang mit der beabsichtigten Beschaffung der Kampfflugzeuge Tiger durch die Schweiz kamen oder kommen weder von der Firma Northrop noch von der Economic and Development Corporation oder von Dr. Weisbrod in der Schweiz Geschäftspraktiken zur Anwendung, die in rechtlicher oder anderer Hinsicht zu beanstanden sind. Die Ermittlung brachte ferner nicht die geringsten Anhaltspunkte dafür, dass irgendein anderer Dritter in anfechtbarer Weise in der Schweiz für Northrop tätig geworden wäre.»

Diese Meldung wäre geeignet, uns zu beruhigen. Indessen gibt es von kompetenter Seite auch andere Interpretationen über das Wirken der Firma Economic and Development Corporation in Zug. So schrieb der international bekannte holländische Rüstungslobbyist Fred C. Meuser an den (nun zurückgetretenen) Northrop-Chef Jones: «Viel vom Erfolg, den ich (Meuser) für Lockheed buchen konnte ... besonders das einmütige und hochprofitable Exportprogramm des Starfighter, war in nicht geringem Masse seinem (H. Weisbrods) Expertenrat und seinen hinter den Kulissen begangenen Drahtziehereien zu verdanken ... Sogar in der Schweiz, einem Land, das durch den Vertrag mit Hubert (Weisbrod), wenn ich nicht recht entsinne, nicht gedeckt ist, sind die Chancen der Tiger exzellent, und ich möchte hinzufügen, dass Hubert auch zu dieser Sachlage einige diskrete Beiträge geliefert hat.» (Aus «New York Times», 10. 8. 1974.)

Alle Zweifel behoben?

Diese Frage stellt sich nach all den widersprüchlichen Aussagen unzuverlässig. Sah Professor Trechsel wirklich hinter die Kulissen? Der vorzeitige Ausschluss eines formellen gerichtspolizeilichen Verfahrens gab ihm dazu gar

nicht die Möglichkeit. Er konnte den Aussagen von Dr. Weisbrod nur glauben, ohne die Mittel zu ihrer Überprüfung zu haben. Weisbrod wird dabei sicher dasselbe erklärt haben wie schon in einem Interview früher: «Ich würde mich strafbar machen, wenn ich Ihnen nicht sagte ... Mein Klient will anonym bleiben.» Weisbrods Berufung auf das Anwaltsgeheimnis ist bei diesem Verfahren durchaus legal. Trechsel konnte somit die verschiedenen Aussagen nur auf ihre innere Logik überprüfen. Er hat Weisbrod mehr geglaubt als Meuser. Weiter erstaut auch die Geschwindigkeit, mit der die schweizerische Untersuchung abgeschlossen wurde. Seit den Kleinen Anfragen im Parlament während der Jussession vergingen nur knapp zwei Monate. Für eine umfassende Recherche reichte die Zeit kaum. Der Bundesrat drängte offenbar darauf, den Makel im Beschaffungsvorgang möglichst schnell aus der Welt zu schaffen. Ein neues «Corsair-Debakel» musste um jeden Preis vermieden werden. Bereits am 1. September erschien der Bericht zur Beschaffung. Dieser lag am 18. August - im Zeitpunkt der Vorlegung des Berichts durch Trechsel - sicher im Rohbau schon vor. Diese Fakten legen die Frage nahe, ob Professor Trechfels Arbeit vielleicht nur eine Alibi-funktion gehabt hat. Versucht man, etwas Ordnung in das Gewirr der schweizerischen Beschaffungsvorgänge und -institutionen zu bringen, so stösst man auf einen dichten Knäuel der Verflechtung privatwirtschaftlicher Interessen mit den staatlichen Kommissionen. Die indirekte Einflussnahme einzelner Personen ist möglich. Tatsache ist auch, dass der Zeitraum der möglichen Einflussnahme der Firma von Dr. Weisbrod in Zug oder anderer Persönlichkeiten für die Tiger gross ist. Seit 1972, der Zeit des Corsair-Entscheids, wurde dieses Flugzeug je länger, desto mehr zum unbestrittenen Favoriten. Hohe Militärs, etwa Oberstkorpskommandant Bolliger, äusserten sich in Vorträgen unmissverständlich für die Tiger. Die rasche Änderung der Einsatzkonzeption vom Erdkampfflugzeug zum Raum- und Raumschutz veranlasste selbst überzeugte Militärbefürworter zur Bemerkung, dass die neue Einsatzdoktrin um ein bereits bestehendes Flugzeug gleichsam herumgebaut worden sei (E. A. Kägi, «NZZ»). «Tages-Anzeiger»-Redaktor Sepp Moser, ein Spezialist in der Materie, behauptet, die Armee und das EMD hätten durch manipulationsähnliche Massnahmen die Information verzerrt: «... erstens durch die Uminterpretation von Anforderungen an das Flugzeug in der Weise, dass sie auf die Fähigkeiten der Tiger passen; zweitens dadurch, dass die Eigenschaften der Tiger durch die gezielte Auswahl von teils zutreffenden, teils falschen Leistungsangaben so dargestellt werden, dass sie für unsere Bedürfnisse ideal erscheinen.»

Wo Rauch ist ...

An Prominenten, die sich bemüsstig fühlen, für die Tiger die Werbetrömmel zu rühren, fehlt es nicht. So kommen zum Beispiel die Lobbyisten vom Büro Furner in Zürich bei der Auswertung des vierten Nahostkriegs zum Ergebnis: «Die Lücke klapft im Raumschutz.» E. Pierrehumbert, Zentralpräsident der Avia-Flieger, Verwaltsratsmitglied einer ganzen Reihe von Reparatur- und Unterhaltsbetrieben der Flugzeugindu-

Fortsetzung auf Seite 2



die Erstattung von Gutachten und Berichten hierüber sowie das Erbringen von Dienstleistungen in diesem Zusammenhang. Im Klartext heisst das, dass die EDC sich zum Ziel setzt, die Verkaufschancen der F-5-Serie zu verbessern, einer Serie von Flugzeugen, die im Vietnamkrieg entwickelt wurde und speziell für kleine Länder - auch Entwicklungsländer - bestimmt ist. Als Verwaltsratspräsident der EDC amtiert Dr. iur. Hubert Weisbrod, den all die amerikanischen Untersuchungsberichte sein Vertrag darauf verpflichten, den Verkauf der F-5 in Dänemark, Frankreich, Italien, der BRD, Luxemburg, Holland, Norwegen, Portugal und

Fortsetzung von Seite 1

strie, gibt vielen billigen Flugzeugen den Vorrang vor weniger, aber teureren Maschinen. Major H. Uehlinger, geschäftsführender Direktor der Pilatus-Flugzeugwerke, Stans, Mitglied der Eidgenössischen Flugwaffenkommission, erhofft sich ein lukratives Gegengeschäft von der Beschaffung der F-5E.

zozzi, Rechtsanwalt Dr. A. Pestalozzi, «Betreuer» zahlreicher Briefkastenfirmen im Kanton Zug, ist neben seinen 33 anderen Verwaltungsratsmandaten auch bei der Northrop-Tochter in Lausanne eingeschrieben. Auch die eine Weile in den USA weilenden Tiger-Testpiloten sind mit ihr «einhellig» zufriedener.

kommissionen. Die Information der Öffentlichkeit seitens der Behörden, sei es bei Druckversuchen einzelner Firmen oder Länder, sei es bei der Festlegung von Optionen (Arbeitsbeschaffung) usw., müsste entschieden verbessert werden. Die Bewaffnung unserer Armee ist zu wichtig, als dass wir sie privaten Lobbyisten überlassen können. Andreas Lutz

Auch in der Rezession zieht der Kleinsparer den Kürzeren

Runter mit den Zinsen!

Eine Senkung der Zinssätze sei ein zweischneidiges Schwert, denn was der Mieter und Hypothekarschuldner dabei eventuell gewinne, das verliere am anderen Ende der Sparer, wird da und dort argumentiert. Das Gegenteil ist der Fall, weil fallende Zinsen dem Mieter, dem Geldwertbesitzer und schliesslich der Exportindustrie und der Bauindustrie helfen.

Gibt es Verlierer?

Langfristig können alle nur gewinnen. Allerdings, einige Bedingungen sind noch anzufügen. Die Exportindustrie kann selbst bei günstigen Zinsen, ebenso wie die Bauindustrie, nicht ins Leere hinaus produzieren. Wenn nur die Zinssenkung, aber kein allmählicher Aufschwung auf den Auslandsmärkten stattfindet, dann nützt dies nicht viel. Auch wird man hoffentlich nie mehr 82 000 Wohnungen wie im Jahr 1973 aus der Landschaft stampfen.

Kurzfristig müsste eine forcierte Zinssenkung den Banken etwas unlegen kommen, weil die festverzinslichen Fremdgelder, die ihre Geldkosten ausmachen, dem raschen Senkungsrhythmus nicht folgen können. Vielleicht käme hier die Gelegenheit, ihre oft gepriesene Tätigkeit zum Wohl des Wirtschaftsganzen einmal auf die Probe zu stellen. Wenn alle Branchen etwas schmaler durchmüssen und sogar die Landwirtschaft mit Forderungen vorsichtig wird, dann darf man auch einmal auf die komfortablen Bankpolster blicken. Beat Kappeler

Fragwürdige Arbeitsbeschaffung durch mehr Kriegsmaterialexport

Mehr Bomben, um weniger zu feuern?

hd. Es zeigt sich immer deutlicher: Das eidgenössische Gesetz über das Kriegsmaterial, das als Alternative zur Waffenausfuhrverbot-Initiative erlassen und am 1. Februar 1973 in Kraft gesetzt worden ist, bewirkt keine Reduktion der schweizerischen Kriegsmaterialexporte. Denn der Bundesrat hält sich nicht an sein Versprechen, dieses Gesetz restriktiv auszulagern. In der ersten Hälfte dieses Jahres ist die schweizerische Kriegsmaterialausfuhr sprunghaft angestiegen: Von

Januar bis Juni 1975 wurde gemäss offiziellen Angaben für 189,5 Millionen Franken (85 Millionen mehr als in der entsprechenden Vorjahresperiode) Kriegsmaterial ins Ausland geliefert. Ein grosser Teil davon ging nach Persien (54,8 Millionen Franken) und Spanien (49,6 Millionen) – an zwei Länder, die bei einer zurückhaltenden Anwendung des Kriegsmaterialgesetzes nicht beliefert werden könnten. Das EMD versucht diese Waffenlieferungen immer wieder zu verharmlosen.

Dass die Rüstungsproduktion Arbeitsplätze bereitstellt, spielte schon in der Diskussion um die Waffenausfuhr zu den Zeiten der goldenen Hochkonjunktur im Jahr 1972 eine gewisse Rolle. Die Verschärfung der wirtschaftlichen Situation hat in dieser Richtung eine noch grössere Heilhörigkeit gebracht. Wer – aber – Rüstungsproduktion zur Arbeitsbeschaffung benützt, wird auf die Länge für die Vollbeschäftigung von der Rüstungsproduktion abhängig.

tion bei Bührle bereits über 800 Millionen Franken ausmachen. Natürlich wird es nicht nur im Inland erzielt. Die Abhängigkeit der Vollbeschäftigung bei der Oerlikon-Bührle-Holding von Rüstungsaufträgen ist aber beträchtlich. Kürzlich hat die Holding dem Publikum neue Aktien verkauft, womit sich der Besitztanteil der Familie Bührle auf 60 Prozent reduzierte. Die Stimmmehrheit verbleibt damit noch immer bei der Familie. Auch bei einer Veräusserung der Mehrheit der Aktien, wie dies angekündigt wurde, verbliebe die Verfügung über den Konzern bei Dr. Bührle, weil die Bankenstimmrechte aus den Aktien der Kleinaktionäre gemäss Praxis der

Die Oerlikon-Bührle-Gruppe hat bestätigt, einen Teil ihrer Rüstungsproduktion ins Ausland verlegt zu haben. Über das Ausmass schwieg sich Konzernchef Dr. Dieter Bührle in einem Interview mit einer Monatsschrift des Schweizerischen Bankvereins allerdings aus. Neben Arbeitsmarktproblemen waren laut Bührle immer wieder aufflackernden Diskussionen über ein schweizerisches Waffenausfuhrverbot und die bereits bestehenden Ausfuhrbeschränkungen dafür ausschlaggebend.

Schweizerische Waffenausfuhr im 1. Halbjahr 1975 (in Millionen Franken)	
Persien	54,85
Bundesrepublik	54,45
Spanien	49,59
Norwegen	7,03
Italien	5,26
Schweden	5,16
Grossbritannien	3,76
Frankreich	2,51
Österreich	2,00
Singapur	1,76
Peru	0,99
Algerien	0,58
Portugal	0,29
Niederlande	0,27
Griechenland	0,25
USA	0,23
Japan	0,16
Belgien	0,15
Verschiedene	0,25
Total	189,54

Wohlstand soll nicht von Rüstung abhängig werden

Durch diese Entwicklungen, nämlich durch das Ansteigen der Waffenexporte zu Ausmassen ganzer traditioneller Exportindustrien und durch die steigende Bedeutung des Kriegsgeschäfts für die Bührle-Aktionäre, sind Abhängigkeiten entstanden. Ein steigender Teil des schweizerischen Wohlstands und der schweizerischen Beschäftigung ist an Kriegsmaterialproduktion und Waffenexporte gekettet. Sollte dieser Trend weitergehen, so wird die politische Handlungsfreiheit, einmal auch diese Abhängigkeit wieder zu vermindern, geringer. Wirtschaftliche, beschäftigungspolitische Zwänge würden dann für Aufrechterhaltung, wenn nicht für Vermehrung der Waffenproduktion ins Feld geführt werden können – mit Recht sogar. Aber wenn man sich seine wirtschaftlichen Sachwänge selber schafft, schafft man sich eben auch seine Abhängigkeiten selber. Beat Kappeler

dient haben. Diese Zahl ist fast doppelt so hoch wie jene des Vorjahres, und sie rückt in die Nähe des Exportwertes bekannter und traditioneller anderer Branchen. Der Waffenexport wäre dann zumal bereits gleich wichtig wie die Aluminium- oder die Käseexporte unseres Landes. Er würde fast dreimal mehr als die Schuhexporte betragen und sogar fast viermal mehr als die Schokoladeexporte.

Die Lage bei Oerlikon-Bührle

Entgegen den früher bei einem Militäranteil von 38 Prozent am Umsatz gemachten Versprechen nähert sich dieser Rüstungsanteil in der Firma Bührle mit heute 43 Prozent bereits der 50-Prozent-Grenze. Bei einem erweiterten Umsatz von gegen 2 Milliarden Franken für dieses Jahr müsste die Militärproduk-

1976 nach den USA

im Sommer als Camp Counselor; als Teilnehmer an einer Hospitality Tour.

Auskünfte durch: International Summer Camp Postfach 406, 5401 Baden Tel. (056) 22 32 60



«Das Erfolgsrezept unseres Geschäfts beruht auf einem Heer zufriedener Kunden.»

«das konzept» gibt gratis eine Liste von Ärzten ab, die die Verordnung von Empfängnisverhütungspillen auch an unverheiratete Frauen oder Mädchen liberal handhaben. «das konzept» kann Ihnen auch in noch aussichtsloseren Fällen einen Tip geben. Schriftliche Anfragen an: «das konzept», Rämistr. 66, 8001 Zürich. Frankiertes und adressiertes Antwortcouvert bitte nicht vergessen.

tion von etwa 11% theoretisch denkbar. Um sie durchzusetzen, brauchte es allerdings beträchtlich mehr politischen Druck, als die amputierte Preisüberwachung vom Dezember an und das Gesetz zur Mischbrauche im Mietwesen zusammen ausüben können. Eine angemessene Mietpreissenkung von 11% im ganzen Land würde aber den Konsumentenpreisindex um fast 2% hinterdrücken. Die gegenwärtige Rate der Teuerung könnte also auf noch etwas über 3% reduziert werden. Ein drittes diesescher Zustand wie in den fünfziger Jahren. Jetzt wird klar, wo die Sparer gewinnen: Wenn der Konsumentenpreisindex jährlich 2% weniger steigt, entwertet sich ihr gespartes Geld um jährlich 1,1 Milliarden weniger. Die Vermögensverteilung über die Inflation wird gebremst, weil auch auf der andern Seite die Hypotheken und Schulden sich nicht mehr automatisch durch die Teuerung «abzahlen».

Eine Chance für die Exportindustrie

Die Exportindustrie und ihre Arbeitsplätze profitieren natürlich von einer niedrigen Teuerungsrate ebenfalls, und zwar gleich dreimal. Zuerst einmal würde bei niedrigen Zinsen in der Schweiz viel Fluchtgeld wieder ins Ausland fliessen, was den Frankenkurs verbilligen und damit die Schweizer Produkte im Ausland günstiger machen könnte. Zweitens erhielte die Exportindustrie zur Finanzierung ihrer Geschäfte und zur Vorstreckung des Kaufpreises an die ausländischen Kunden (Exportkredite) billigeres Geld. Und drittens würden auch die Lohn- und Materialkosten in der Schweiz weniger steigen, was einen weiteren Konkurrenzvorteil brächte. Ein schöner Teil des scharfen Kursanstiegs des Frankens kann so wieder wettgemacht werden. Es braucht kaum erwähnt zu werden, dass auch der wertbe Sparten, darunter das Baugewerbe, von tieferen Zinsen zu neuen Investitionen angeregt werden.

das konzept Tip

Angola unabhängig Das Afrikakomitee Basel hat eine 40seitige Broschüre herausgegeben, die zur Entwicklung in Angola einige wertvolle Hinweise gibt (Schilderung des portugiesischen Kolonialsystems, Chronologie des Befreiungskampfes, Präsentation der Organe der Volksmacht usw.). Erhältlich beim Komitee, Postfach 841, 4001 Basel, gegen 1.50 Fr. in Briefmarken.

Puerto Rico libre! 12mal jährlich gibt das «Committee for Puerto Rican Independence» in London ein Bulletin mit obigem Titel heraus. Jahresabo gegen Bankcheck von £ 1.00 an das Komitee, box number BM-CPRI, London WC1 V 6XX.

Swapo-Kalender Auf englisch, französisch oder deutsch ist beim SWAPO, 21-25 Tabernacle Street, London EC2, ein farbiger Kalender erhältlich, der dem Befreiungskampf in Namibia gewidmet ist. Preis 16 Fr. (20% Rabatt bei Bestellungen ab 10 Ex.).

Fortschrittliches aus Schaffhausen Auch für den Kanton Schaffhausen gibt's ein Regional-Info mit Alternativnachrichten mit Beiträgen zur Lokalpolitik und Kultur. Es heisst kurz und bündig «Info» und kostet 15 Fr. im Jahr. Bestelladresse: INFO, Postfach 267, 8201 Schaffhausen.

Soziale Lage der Studenten heisst eine kürzlich vom Marxistischen Studentenverband (MSV) herausgegebene Broschüre. In fünf Abschnitten wird auf die für Studenten brennendsten sozialen Probleme eingegangen: Stipendien, Wohnungsfrage, Mensapreise, Ausländerstudenten, Werkstudium. Die Broschüre stellt einen Versuch dar, von einer marxistischen Position aus eine gesellschaftliche Interessenpolitik an den Hochschulen zu formulieren. Im Anhang die Grundsatzklärung des MSV. Für 1 Fr. in Briefmarken erhältlich bei: MSV, Postf. 1117, 8042 Zürich.

das konzept

Herausgeber: Verein «das konzept» (Mitglieder: Verband der Schweizerischen Studentenschaften, Studentenschaft der Universität Zürich, Verband der Studierenden an der ETHZ). Erscheint monatlich an allen Hochschulen, Technika, Lehrerseminaren, Musikonservatorien, Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschulen und Schulen für Sozialarbeit der deutschen Schweiz sowie am Kiosk. Auflage 38 500. Redaktion und Administration: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Schweiz; Telefon 0 (01) 47 75 30. Postschekkonto: 80-37626. Redaktion: Konrad Fisser, Pierre Freimüller, Ruedi King, Rolf Neuberger, Schwegler. Artikel geben jeweils nur die Meinung des Verfassers wieder. Nachdruck nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen. Inserate: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, CH-8002 Zürich, Tel. 0 (01) 47 34 00, Telex 55 235 1-jsp-mn-Zeile -02 1r. (übliche Rabatte) Druck und Versand: Tages-Anzeiger, Postfach, 8021 Zürich. Redaktionsschluss Nr. 1/76: 2. 1. 76 Inseratenschluss Nr. 1/76: 9. 1. 76

Das EMD warnt: Schweizer, pass auf!

Trittst im Morgen rot daher...

Manövertaumel treibt bekanntlich hin und wieder seltsame Blüten in den Köpfen höherer Schweizer Offiziere. Dass unser militärisches Kader während zehn Tagen sein kleines feilgraues Vergnügen hat, um dem grauen Alltag zu entfliehen, wer möchte's ihm nicht gönnen? Auch das nachgerade gewohnt einseitige Feindbild der Swiss Army spricht eigentlich weniger gegen den Feind als gegen jene, die dieses Bild Jahr für Jahr so einseitig prägen. Doch da wird die Sache trotzdem bedenklich: Denn unter dem Deckmantel harmloser Manöverspielen wird in handfester Weise bei den Wehrmännern Stimmung gemacht.

Pierre Freimüller

In Kürze, worum's geht: «Während vier Tagen proben 12 500 Mann an den Manövern der Geb Div 12 den Ernstfall. Unter der Übungsleitung von Divisionär Wick griffen rote Truppen aus Nordosten und Südosten den Kanton Graubünden an, während die blauen Truppen sich in einem Verteidigungsdispositiv befanden, mit dem Auftrag, den Gegner am Eindringen und an der Besitznahme der Achsen und Pässe zu hindern. Beteiligt waren an den Manövern das Gros der Geb Div 12 und eine Grenzbrigade, 1600 Fahrzeuge, 350 Pferde und 100 Flugzeuge.» Soweit der «kurze 12», die offizielle Zeitung der Gebirgsdivision 12, zu den letzten Herbstmanövern.

Am 20. Oktober um 3.30 Uhr war's dann auch soweit: Die «Roten» landeten in Punt-Muragl, mitten in der mondlichtgebäderten Zweitresidenzlandschaft des Oberegadins, ganz in der Nähe des Schauplatzes, der schon James Bond im Dienste Ihrer Majestät's seine Heldentaten hatte vollbringen sehen. James Bond – jedenfalls der primitive Antikommunismus seines Autors Ian Fleming – dürfte auch den Offizier inspiriert haben, der in seinem Tagesbefehl vom 19. Oktober seine angreifenden «Roten» mit folgendem imaginärem Flugblatt beschenkte:



«Die Gruppe «Ordine Nero» lässt fragen, ob sie den diesjährigen Wiederholungskurs in unserer Kompanie absolvieren dürfte.»

Ach, diese «Roten»: in St. Moritz nur das Nest eines internationalen Profiteurenpacks sehen zu wollen! Da ballt sich die gerechte Wut in der Schweizers Hertz, der sich ganz auf der Seite der «Blauen» fühlen muss, die dieses original Schweizer Bergdorf, wo der Bauer noch die Kühe auf die Alpen treibt, im Sommer das Heu einholt und den langen Winter mit Schnitzen verbringt, diesen Inbegriff alpenrischen Unabhängigkeitswillens unerbittlich verteidigen werden.

Doch genug der Zynismen. Mit der Ernstlage lässt sich nicht spassen. So ernst ist sie immerhin, dass vor wenigen Jahren der Genfer Satiriker Narcisse-René Prax von einem Gericht verurteilt wurde, weil er in seiner Zeitschrift «La Filule» den bereits im Engadin «gelandeten» Schah von Persien als «Verräter» bezeichnet hatte. «Beleidigung eines fremden Staatsoberhauptes», lautete die Anklage. Im Flugblatt, das wir hier abdrucken, wird ein Land, zu dem die Schweiz reguläre diplomatische Beziehungen aufrechterhält, die UdSSR, in plumper Art und Weise als Angreifer dargestellt. Wie wäre es, wenn das EMD den Autor dieses Pamphlets ebenfalls bekanntgeben und vor ein Gericht stellen würde? Pierre Freimüller

Abkürzungen

Geb Div	Gebirgsdivision
Kdt Geb Br	Kommandant der Gebirgsbrigade 12
KP	Kommandoposten
Rgt	Regiment
Kampfgr	Kampfgruppe
Inf	Infanterie
Kdo	Kommando

Manöverübung Geb Div 12 vom 20. bis 23. 10. 75

Kdt Geb Br ad hoc Vertraulich KP, 19. 10. 75

«Colani»

Tagesbefehl an die luftlandende Rgt Kampfgr Geb Inf Rgt 37 (-)...

Kdo 31. Armeepolitor KP, 19. 10. 75, 2000

Soldaten - Genossen!

Mit voller Wucht haben die Verbände unserer unbesiegbaren Sowjetarmee in wenigen Tagen große Teile der Reaktionskräfte, in Südmexiko stehenden Militärsuppen überrollt!

Wir stehen mitten in der heuchlerisch neutralen Schweiz, deren irregulären hochbezahlten Truppen ihren verlogenen Benkenstaten heroisch verteidigen.

Beim Morgenrauschen werden wir mit geballten Kräften Luftgelandet in den Baum St. Moritz eindringen, mitten in das Nest dieses internationalen Profiteurenpacks, wo die vollgefressenen Kapitalisten in prunkvollen Palästen mit zaristischen Pomp bei Sekt und Kaviar ihre orgastischen Feste feiern, während das arbeitende Volk geknechtet und geschunden wird.

Soldaten - Genossen!

Wir führen den ehrlichen und gerechten Kampf zur Befreiung der geknechteten Völker in aller Welt.

Dieses hohe Ziel verlangt den rücksichtslosen Einsatz unserer überlegenen Schlagkraft. Vernichten wollen wir diesen Hort der Unmoral und Unterdrückung!

Soldaten - Genossen!

Die Stunde der Bewährung ist gekommen.

Kdo 31. Armeepolitor



dritte Welt

◀ Die Schweiz importiert jährlich etwa 1 Mio. t Futtergetreide. Würde man dieses Getreide direkt verzehren, so könnten wir, ohne auf eine einzige Kalorie zu verzichten, den Hungertoten 800 t Getreide zu Verfügung stellen. Denn um 1 kg Fleisch zu produzieren, braucht es 2-7 kg Getreide. Weltweit werden 25-30% der Getreideproduktion als Viehfutter verwendet. Während ein Asiat jährlich rund 200 kg Getreide verbraucht, konsumiert ein Nordamerikaner etwa 1000 kg, wovon 930 kg in Form von tierischen Produkten.

◀ Amtlichen Angaben zufolge wurden in Südafrika von 1969 bis 1973 271 Menschen hingerichtet. Zurzeit warten in Pretoria 77 Personen auf ihre Hinrichtung, worunter nur 2 Weiße.

◀ Der amerikanische Bananen- und Fleischverpackungskonzern «United Brands» («Cigu-Quita») wurde von der USA-Regierung bestraft, 1974 2 Mio. \$ Schmiergelder gezahlt zu haben. Davon gingen 1.25 Mio. an einen honduranischen Staatsbeamten, als die linksgerichtete Regierung die Bananexportsteuer der US-Gesellschaften erhöhen wollte. 750 000 \$ wurden an europäische Beamte vergeben.



Ungeborenes wird geschützt, Lebendes wird ausgenutzt

Mit diesem Bild von Peter König, das kürzlich in der Zürcher Produzentengalerie (Englich-Viertelstr. 7) neben anderen zum Thema Schwangerschaftsabbruch zu sehen war, möchten wir nochmals auf die Volksinitiative der Schweizerischen Vereinigung für strafflosen Schwangerschaftsabbruch (SVSS), die sogenannte Fristenlösungsinitiative, hinweisen. Initiativbogen sind in «das konzept» 9/75 enthalten. Exklusive Informationen in «das

konzept» Nr. 2 und 3/75 zu diesem Thema, Berichte von Frauen, die abgetrieben haben, von Vergewaltigten und von Sterilisierten, eine Übersicht über Verhütungs- und Abtreibungsmethoden usw. zeigen deutlich, wie wichtig eine fortschrittliche Sexualpolitik ist. Die drei Nummern können gegen 3 Fr. in Briefmarken bei der Redaktion bezogen werden: «das konzept», Rämistr. 66, 8001 Zürich, (01) 47 75 30.

Jetzt informieren! Im Frühling trampen

... mit dem neuen SSR-Tramp-Service! Der SSR (Schweizerischer Studentenreisedienst) hat eine neuartige Tramp-Referenzkartei eingerichtet, damit Tramp-Neulinge Kontakt zu erfahrenen Trampnern finden können und "Alte Fuchse" eine Möglichkeit haben, ihr Wissen den Neulingen zur Verfügung zu stellen. Das Ganze funktioniert auf Solidaritätsbasis. Also: Mach auch mit! Es kostet Dich nur 30 Rappen für's Porto.

Coupon einsenden an: SSR-Tramp-Service, Postfach 3244, 8023 Zürich

✂

a) Ich habe aufschlussreiche und aktuelle Informationen über die unten aufgeführten Länder/Reisegebiete und bin bereit, meine Erfahrungen reiselustigen Kollegen und Kolleginnen weiterzugeben. Ich bin damit einverstanden, dass meine Adresse in die Referenzkartei kommt und auf Verlangen weitergegeben wird.

b) Ich möchte gerne in die unten aufgeführten Gebiete/Länder reisen und bitte Euch, mir (falls vorhanden) postwendend und gratis Referenzadressen mitzuteilen, damit ich direkt mit dem auskunftswilligen Trampner in Kontakt treten kann.

Name _____

Strasse _____

PLZ, Ort _____

Telefon (priv., Arbeitsplatz) _____

Reisegebiet/Route _____

Reiseart (Transportmittel, Unterkunft usw.) _____

Zeitpunkt der Reise _____

Flick am Armee-Blick

Auch die Armee hat nun ihren Gratsanzeiger: den «grünen Blick», wie die meisten Soldaten die offizielle Manöverzeitung «FAktuell - Tageszeitung für die Truppenübung 1975» nannten. Insgesamt zehnmal wurde «FAktuell» per Feldpost an die 40 000 Wehrmänner der Truppenübung verteilt. Recht bescheiden nimmt sich dagegen die WK-Zeitung der Soldatenkomitees aus: «De grünen Flick» gelangte einmal via Soldatenkomitees mit 5000 Exemplaren unter die kämpfende Truppe.

Aufgemacht im unverwechselbaren «Blick»-Stil, gesetzt und gedruckt bei der «Blick»-Druckerei Jean Frey in Zürich, sollte «FAktuell» die müden Wehrmänner publizistisch wieder auf-

möbeln. «Wir wollten eine Zeitung machen, die trotz der hohen Belastung durch die Truppenübung von möglichst vielen Wehrmännern gelesen werden konnte», meinte «FAktuell»-Herausgeber Oberst Gustav Däniker, Chef der Untergruppe Information bei der Bundesleitung und Leiter des PR-Büros Farner im Zivilleben. Wieweit der «Blick» im grünen Kampsack angekommen ist, wird eine Umfrage zeigen, die die Firma Markttest AG momentan auswertet. Die Studie soll laut «FAktuell»-Herausgeber Däniker im Januar fertiggestellt sein. «Jedenfalls eignete sich «FAktuell» bestens zum Ausstopfen unserer nassen Schuhe», berichtete ein Student in Grün dem «konzept».

Als weniger saugfähig erwies sich «De grünen Flick» der Soldatenkomitees Zürich, Winterthur und St. Gallen. Gegen den Aufwand von «FAktuell» konnte sich «De grünen Flick» natürlich nur schwer behaupten. «Unsere Zeitung hat aber zu einigen Diskussionen unter uns Soldaten Anlass gegeben», weiss ein «Flick»-Verteiler zu berichten. «De grünen Flick» stellte auf acht Seiten die Soldatenkomitees und das Komitee für demokratische Rechte in der Armee vor. Weiter berichtete er über Unfälle in der Armee, die Tiger-Beschaffung, die Proteste von Bürgern in Biasca gegen ein Artillerieschiessen, die Verlegung des Zürcher Waffenplatzes, die Soldatengewerkschaft in Frankreich und die Soldatenbewegung in Portugal.

Statt des täglichen Pin-up im «FAktuell» titelte der «Flick» mit einer Photomontage des nackten EMD-Chefs Gnägi, der eben einem Schwimmbassin entsteigt. «Ob wohl «De grünen Flick» Gnägi zu einem Ehrverletzungsprozess wie seinerzeit gegen die linke Soldatenzeitschrift «offensiv» provoziertem möchte?» fragte sich die «National-Zeitung». «Offensiv» hatte damals den EMD-Chef neben zwei nackte Damen

auf einen Panzer montiert. EMD-Presseschef Mörgeli wusste jedenfalls auf Anfrage nichts von einer Ehrverletzungsanfrage. Und «FAktuell»-Herausgeber Däniker nimmt «solche Sachen nicht zu ernst».

Die Zeiten sind vorbei, da das EMD aus Mücken Elefanten machte, die Taktik hat gewechselt. In «FAktuell» arbeiten über vierzig Journalisten aus allen möglichen Redaktionen (von der «Ostschweizer AZ» bis zur «Schweizerischen Politischen Korrespondenz/SPK») mit. Die professionell gemachte Manöverzeitung hatte zusammen mit der regelmäßigen Manöverberichterstattung die Studie «Blick» praktisch das Informationsmonopol bei der kämpfenden Truppe. Die Mücke der Soldatenkomitees hat dem Armee-Elefanten kaum gestochen.

Konrad Fisser

«das konzept» zur Armee

Es sind noch erhältlich: Sonderdruck mit den beiden Artikeln «Wie soll der Kp Kdt mit oppositionellen SdG umgehen?» Anweisungen von Heer und Haus zur Abwehr unbequemer Diskussionen, «Militärkörpe auf wackeligen Füßen» (EMD-Wehrpsychologischen-Schulung) -50 Fr.

«Dem Geist der Truppe geschadet» (Vischer-Befehl im politischen Tätigkeit im Militärdienst) (Nr. 10/74) 1.50 Fr.

«Übungen auf dem Gebiet der psychologischen Kampfführung» (das Feindbild der Schweizer Armee) «nur für dienstlichen Gebrauch» (Nr. 11/74) 1.50 Fr.

Erhältlich gegen Betrag in Briefmarken bei «das konzept», Rämistrasse 66, 8001 Zürich.



Schon wieder so ein Gratsanzeiger! (aus «Nebspalters»)

Probleme der Studieneingangsphase

Der Fluch der ersten Zeit

Welcher Student kennt nicht die Probleme, die sich mit dem Beginn des Studiums ergeben? Geographische Orientierungsschwierigkeiten in einer fremden Stadt und die Isolation in Grossvorlesungen verunsichern den Studienanfänger. Er sitzt nun nicht mehr in einem überschaubaren Klassenverband, wo er seine Kollegen und Lehrer kannte. Der Traum von der Konzentration auf wenige interessante Fächer, die für den angestrebten Beruf als zentral gedacht wurden, hat sich vielleicht schon bei der Einschreibung zerschlagen. Die Entwicklung der Hochschulen in Richtung «Bildungsstabilis» hat diese Probleme verschärft. Die Kommission für Studienreform der Schweizerischen Hochschulkonferenz und der Hochschulrektorenkonferenz hat das Problem aufgegriffen und in einer Tagung im Juni nach Lösungen gesucht. Der folgende Bericht will die Probleme skizzieren. Den «Betroffenen» soll er Anregungen vermitteln zur Bewältigung ihrer Schwierigkeiten. Vor allem aber seien die Fachschaften aufgerufen, sich der Probleme der neuen Studenten vermehrt anzunehmen. **Walter Brunner**

«Das wesentlichste Merkmal im Verhältnis von Dozenten und Studenten an der Universität ist die grosse soziale Distanz. Die Sozialkontakte selbst sind so angelegt, dass die Studenten zwar die Gelegenheit erhalten, den Dozenten zu bekräftigen, ihn ein seiner überhöhten Rolle als Wahrheitsucher und Verkünder zu bestätigen, dem Studenten aber keine Gelegenheit gegeben wird, die eigenen Problemlösungsansätze und die eigenen Vorstellungen und Wertungen bekräftigt zu bekommen...» Das Studium verlangt von den Studenten Selbständigkeit, sie werden aber zu Abhängigkeit erzogen. (...) Ein zentrales Missverständnis der Rolle des Lernenden besteht darin, ihn als einen Behälter zu betrachten, der im Verlauf des Studiums sich mit Begriffen, Fakten, Methoden und Theorien volllaufen lässt. Ein solches Funktionsverständnis (oder Funktionsmissverständnis) führt unweigerlich dazu, dass Motivationen abgebaut, Ansätze zu eigenständigem Denken zerstört, Möglichkeiten zur Reflexion über das, was man lernt und lernen sollte, zerstört werden...» (1)

Jeder Student wird in diesen Ausführungen Aspekte entdeckt haben, die ihm den Studienanfang schwermachen oder zurzeit gerade noch -machen. Dies um so mehr, als «die sich aus der Konfrontation von individuellen Erwartungen und universitären Normen ergebenden Konflikte auf die individuelle Ebene abgehoben werden und damit von den Studienanfängern als individuelle Probleme interpretiert werden müssen. (...) (Sie sind damit) individuell zu bewältigen, oder man versagt individuell an ihnen.» (2) Dies macht klar, dass besonders in dieser Studieneingangsphase die Weichen zum Erfolg oder Misserfolg (resultierend aus Anpassung oder Widerstand) im Studium gestellt werden können.

Neue Probleme...

Während in manchen Kreisen an den Hochschulen zum Teil heute noch mit «sozialdarwinistischen Überlegungen» (Drop-out der Unfähigen) das Problem «bewältigt» wurde, haben die therapeutischen Abhilfemassnahmen (Studentenberatungen) zugenommen. In seinen brillanten Referat an der Tagung in Dulliken wies Otto Herz (Universität Bielefeld) auf das Ungenügen beider Ansätze hin - ein Ungenügen, welches sich aus der neuen Qualität des Problems ergibt. Denn nun ist das Problem keineswegs aber:

- die Studentenzahlen sind in den letzten zehn Jahren stetig gewachsen, während sich gleichzeitig die soziale Zusammensetzung langsam ändert (neue Schichten drängen in eine Oberschichtinstitution ein)
- die Institution Hochschule bekam (und bekommt) durch das Wachstum eine komplexere Organisation; die Strukturen und Mechanismen werden undurchschaubarer;
- die Wissenschaften stehen in einem Veränderungsprozess; der «Katalog des Ungewissens» ist stark gewachsen;
- die beruflichen Aussichten und die soziale Stellung des Akademikers haben sich verändert, die Aussichten sind ungewisser geworden.

... solidarisch angehen

Sollen neue Bewältigungsversuche Erfolg haben, so müssen sie diesen veränderten Umständen Rechnung tragen. «Die Anleitung zur Reflexion, die Erfahrungsbarmachung (nicht Vermittlung im üblichen Stil) der Zusammenhänge muss Ziel der Eingangsphase sein» (3). Daher soll der Student Gelegenheit bekommen, in vier wesentlichen - eng miteinander verknüpften - Bereichen Erfahrungen zu machen, um seine Probleme selbständig zu bewältigen. Die Kommission für Studienreform nennt die Bereiche:

- Gegenstandserfahrung: Die wesentlichen Fragestellungen und Methoden

der eigenen Wissenschaft, ihre Erkenntnisinteressen, ihre Grenzen und nicht zuletzt ihre Stellung im Wissenschaftssystem (umso, damit ihre Beziehungen zu anderen Disziplinen).

- Institutionserfahrung: Fachbereiche, Fakultäten, die Hochschule usw. weisen dem Studenten fremde und undurchschaubare Strukturen auf. Er muss daher die wesentlichen Mechanismen kennenlernen können, um in der Institution handlungs- und arbeitsfähig zu sein.
- Selbst- und Sozialerfahrung: Erst wenn der Student seine persönlichen Interessen und seine Studienmotivation, seine Erwartungen und Fähigkeiten einschätzen kann, ist er in der Lage, die Verantwortung für seine Ausbildung wahrzunehmen. Er muss sein Verhalten im sozialen Verband kennenlernen, um zu vermehrten sozialen Kontakten befähigt zu werden. Gleichzeitig erkennt er damit, dass viele seiner Probleme nicht nur für ihn selbst gelten, er beginnt, die Lösungen für seine Probleme gemeinsam mit anderen zu suchen.
- Praxiserfahrung: Die «Welt jenseits des Studienabschlusses» muss dem Studenten mindestens ansatzweise erfahrbar gemacht werden. Nur so kann er seinen späteren «Tauschwert» einschätzen lernen und bekommt die Möglichkeit, sowohl vom gegenwärtigen Studium wie von der zukünftigen beruflichen Praxis kritische Distanz zu gewinnen.

Die eigene Wissenschaft, ihre Erkenntnisinteressen, ihre Grenzen und nicht zuletzt ihre Stellung im Wissenschaftssystem (umso, damit ihre Beziehungen zu anderen Disziplinen).

Eingangsphase als Teil des Studiums

Die Studieneingangsphase wird so zur «Orientierungsexerzitation» in der «Widersprüche» in der «verantwortlichen Gesellschaft» (4). Sie muss Teil des Studiums sein und somit in engem Zusammenhang zum Lehr- und Forschungsbetrieb stehen. Sie müsste fachspezifisch organisiert sein und dürfte auf keinen Fall dem bereits laufenden Programm aufgesetzt werden. Die Einführungsveranstaltungen auf Fakultäts- oder Studiengangsebene haben mit ihrem regelmässigen Scheitern gezeigt, dass über die allgemeinen Schwierigkeiten hinaus auch die jeweils spezifischen Probleme diskutiert werden müssen. Erst die intensive Reflexion von Strukturen und Problemen der eigenen Wissenschaft macht einen Einstieg ins Studium, wie er oben geschildert wurde, möglich. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, dass die Studieneingangsphase als ein neues Curriculum-Element entworfen werden muss: die Studiengänge müssen entsprechend neu konstruiert werden. Der Rest des Curriculums wird aus einer Reform seiner Grundlagen bestimmt, auch Impulse erhalten. Damit können vielleicht auch die etwas ins Stocken geratenen Reformversuche an den Hochschulen wieder in Fahrt...

Wenden wir uns den Realisierungen dieser Vorstellungen zu. Dabei müssen wir uns der aufauchenden Schlussfolgerungen zuerst annehmen. An der Tagung in Dulliken meinte einer der (leider) wenigen Professoren: «Wo sollen wir jene Dozenten herkommen, welche fachlich und didaktisch qualifiziert sind und die Studenten nun auch noch zur Emanzipation führen sollen?» Die Antwort verflücht: Es kann genügen, dass die Hochschule in ihrer Gesamtheit sich der Probleme bewusst ist und die Emanzipationsversuche der Studenten nicht behindert! Damit ist gesagt, dass wenige Leute genügen, welche die neuen Studenten anleiten, und dass man letztere danach in einem Tutorensystem selbstständig arbeiten lässt. Wer befürchtet, dass die Studenten dann einfach nichts täten, der unterstellt ihnen, ohne Motivation für ihr Studium zu sein.

Lösungsmodelle

Eine alternative Studieneingangsphase lässt sich in verschiedenen Modellen entwickeln. Die Kommission für Studienreform stellt vier mögliche vor. Dabei ist zu beachten, dass die Vor-

schläge zum Teil kombinierbar sind. Der beste Effekt wird sicherlich mit einem abgestuften Vorgehen erreicht, welches den jeweiligen konkreten Verhältnissen angepasst wurde.

- **Studienführer und Wegleitungen** stellen das bewährteste, zugleich aber auch unpersonlichste Mittel dar.
- **Einführungsveranstaltungen** werden heute vielfach als Ringveranstaltungen oder Orientierungen im Abteilungs- und Fakultätsrahmen durchgeführt. Wesentlich wäre die Beschränkung auf Fachbereiche und die Beteiligung der Studenten. Sie müssen bei der Themenstellung und Fragenauswahl kontinuierlich und längerfristig mitwirken können.
- **Orientierungseinheiten** bieten während der ersten Wochen des 1. Semesters ein konzentriertes Programm ohne parallel laufenden allgemeinen Unterricht. Die Studenten erhalten Gelegenheit, sich aktiv mit ihrer Wissenschaft, mit Fragen um Organisation und Studienbetrieb und mit der Berufspraxis zu beschäftigen.
- **Arbeitspraktiken** von drei bis sechs Monaten im Berufsfeld des vorgewählten Fachbereichs geben dem Studium stützen und verschärfen die Einführungsveranstaltungen. Die Möglichkeiten eines Berufs werden für die Ausbildung direkt erfahrbar.

Wer bezahlt die Spesen?

Dass die Reform der Studieneingangsphase ein dringliches Problem darstellt, darüber dürfte bald Einigkeit herrschen. Die kritische Stelle scheint einmal mehr bei Reformvorschlüssen das Geld zu sein. In der konkreten schweizerischen Situation scheint es heute nahezu unmöglich, genügend Mittel zu erhalten, um integrierende Orientierungseinheiten seriös vorzubereiten und durchzuführen. Als Ausweg bietet sich einmal mehr nur die Selbsthilfe an. Die Fachschaften hätten ihrer Meinung nach ein ideales Feld zur Kontaktaufnahme mit neuen Studenten. Zusammen mit aufgeschlossenen Dozenten und Instituten lassen sich alternative Einführungsveranstaltungen organisieren. Wesentlich scheint mir dabei der Kontakt zwischen den einzelnen Versuchen zu sein. So kann es gelingen, die Fehler zu minimieren und dank einer Studieneingangsphase, welche diesen Namen auch verdient, die persönliche Situation (und nicht nur diese) mancher Studenten zu verbessern. **Walter Brunner**

Quellen:

- (1) Wolfgang Keil in «Der andere Studienführer», Weinheim und Basel 1973
- (2) Jürgen Klüver, «Reform der Studieneingangsphase», Hochschuldidaktische Arbeitspapiere 1, IZHD Hamburg 1973
- (3) Stellungnahme des VSETH zur Tagung in Dulliken
- (4) Otto Herz in seinem Referat in Dulliken
- (5) Zusammengefasst aus Blickpunkt Hochschuldidaktik Nr. 30, AHD Hamburg 1974

«Zur Reform der Studieneingangsphase», Empfehlungen zur Reform, Kommission für Studienreform, 1975

Arbeitslosenversicherung für Hochschul- und Berufsschulabsolventen

Auch Kopfarbeiter können stempeln

Seit dem 27. August 1975 ist es auch dem Hochschul- sowie dem Berufsschulabsolventen möglich, in eine kantonale, städtische oder gewerkschaftliche Arbeitslosenkasse einzutreten. Nachstehend veröffentlichten wir einige Erläuterungen zu der wichtigen Neuordnung. Die GKEW empfiehlt den Beitritt zu einer gewerkschaftlichen Arbeitslosenkasse, da nur diese mit wachsender Stärke in Zukunft Druck auf die Gesetzgebung im Interesse ihrer versicherten Lohnabhängigen ausüben vermögen.

Diese staatlichen Vorkerhörungen um die steigende Arbeitslosigkeit gerade auch im Bereich der Kopfarbeiter, das heisst Wissenschaftler, Lehrer usw., in den Griff zu bekommen, dürfen nicht darauf hinwegtäuschen, dass strukturelle Mängel nicht durch Versicherungen behoben werden können.

1. Persönlicher Geltungsbereich

Die neue Bestimmung gilt nur für Personen, die an einer Hochschule, einem Lehrerseminar, einer technischen Lehranstalt, einem Technikum, einer Fachschule (zum Beispiel Handelschule) oder einer ähnlichen Lehranstalt eine mindestens einjährige berufliche Ausbildung genossen und diese auch mit Erfolgen abgeschlossen haben. Dabei kann es sich auch um eine Ausbildung auf dem zweiten Bildungsweg oder um eine Umschulung handeln. Wer sich um die Aufnahme in eine Kasse bewirbt, hat sich über den erfolgreichen Abschluss der beruflichen Ausbildung durch einen Fähigkeitsausweis, ein Diplom oder zumindest durch eine entsprechende Bescheinigung auszuweisen.

Die Versicherungsmöglichkeit besteht nicht unbefristet. Nur wer sich innerhalb von drei Monaten nach dem Abschluss der Ausbildung bei einer Kasse anmeldet, kann ohne Nachweis einer vorgängigen Arbeitsbeschäftigung aufgenommen werden. Eine Übergangsbestimmung sorgt dafür, dass die dreimonatige Frist für alle Personen, die ihre Ausbildung im Verlauf des Jahres 1975 abgeschlossen haben, frühestens mit dem Inkrafttreten (1. September 1975) der neuen Verordnung zu laufen beginnt. Wer dagegen seine Ausbildung vor dem

Bevorstehende Abschaffung des Bücherrabattes für Studenten

Buchhändler schlagen zu

Seit 1959 geniessen die Studenten deutschschweizerischer Hochschulen und Techniken einen Bücherrabatt von 10%. Dieser Rabatt beruht auf einem Vertrag zwischen dem Schweizerischen Buchhändler- und Verlegerverband (SBVV) und dem Verband der Schweizerischen Studentenschaften (VSS); dieser Vertrag gilt noch bis 1979. Jetzt aber wollen die Buchhändler aussteigen.

«Der Zentralvorstand des SBVV gibt Ihnen hiermit bekannt, dass der Schweizerische Buchhändler- und Verlegerverband auf den 31. Dezember 1975 hin von Vertrag mit dem VSS zurücktritt.» So lautet die zentrale Passage des eingeschriebenen Briefes, den der VSS am 20. November erhielt. Am 20. November: das bedeutet 40 Tage vor der beschlossenen Aufkündigung des Vertrages. Den seit 17 Jahren als Vertragspartner akzeptierten VSS früher zu informieren, hatte man offenbar nicht für nötig befunden.

Prozente gegen kalte Füsse

Der Grund für die Buchhändler, einen derartigen Vertrag mit dem VSS abzuschliessen, war die Existenz der Schweizerischen Akademischen Buchgewerkschaft (SAB), die bis 1959 auch Bücher verkaufte. Diese Konkurrenz wollte man aus dem Weg räumen und sich gleichzeitig versichern, dass die studentischen Organisationen keine neuen, ähnlichen Vertriebssysteme aufbauen würden. Als Gegenleistung wurden die bekannten 10% Studentenrabatt angeboten - der SBVV «verkaufte» sich also faktisch die Sicherheit, von den studentischen Organisationen in Ruhe gelassen zu werden.

15 Jahre lang ging das ohne nennenswerte Zwischenfälle. Dann aber wurde dem SBVV der Kaufpreis für den Konkurrentenausschluss doch zu hoch: Im Mai 1974 erklärte er dem VSS, die Studentenrabatte würden nicht aufrechterhalten, und es sei statt dessen eine Neuregelung des Mengenrabattsystems vorgesehen; natürlich konnte der VSS ein solches Angebot nicht akzeptieren. Er hielt daher am Vertrag fest und hörte in der Folge nicht mehr viel aus dem SBVV-Sekretariat an der Zürcher Bellevierstrasse. Es schien so, als ob die Buchhändler sich hätten von der Rechtmässigkeit der VSS-Haltung überzeugen lassen.

Wetterleuchten und Donnerschlag

Gegen Ende Oktober 75 erfuhr dann der VSS auf informellem Weg, dass der SBVV beabsichtige, auf Ende Jahr den Rabatt aufzuheben. Eine erste Anfrage blieb 10 Tage lang unbeantwortet - erst auf weiteres Drängen kam dann die Bestätigung, deren wichtigster Satz einleuchtend titelt wurde.

Der VSS könnte sich nun eigentlich im wohligen Gefühl sonnen, nächsten einen Eingang von über 40 000 Fr. auf

seinem Postcheckkonto verbuchen zu dürfen: So hoch wäre nämlich heute die - indizierte - Konventionalfälle, die für Bruch des Vertrages festgesetzt ist. Aber eben: wir sind kein kommerzielles Unternehmen, sondern eine Organisation mit dem Ziel der Interessenvertretung der Studierenden (und, wie man beifügen muss, der in Ausbildung stehenden überhaupt - lässt sich doch eine rigide Sektorabgrenzung innerhalb des Bildungssystems nicht sinnvoll vertreten). Und genau deshalb bedeutet uns eine finanzielle Abfindung wenig, solange es nicht gelingt, Massnahmen zu treffen, die für den einzelnen eine zur bestehenden Rabattierung mindestens analoge Situation herstellen.

Blitzschutzmassnahmen

Als erstes käme es in Frage, die Aufkündigung des Vertragsverhältnisses anzusetzen. Nur: wenn man sich im Believer zur Zahlung der Konventionalstrafe bereit erklärt, so dürfte dieses Vorgehen allenfalls eine Verzögerung um ein paar Wochen oder Monate bringen. Wochen oder Monate allerdings, die wertvoll sein könnten. Zum zweiten steht immer noch der wenn man sich in der «Öffnung eigener, studentischer Buchhandlungen im Raum, Kartellbereich und Marktordnung stimmen hier zwar pessimistisch, aber immerhin: In Bochum hat die studentische Organisation kürzlich so etwas zuwege gebracht. Warum also nicht auch bei uns? Geprüft werden muss das auf alle Fälle. Und schliesslich die Hoffnung auf weitere Verhandlungen auf Verbands-ebene: Nach allem, was bisher verlautet ist, sind hier die Chancen, Teil- oder Kompromisslösungen zu erreichen, so gut wie inexistent. Dennoch: Nach Reduktionsschluss dieses «konzentrierten» Treffens treffen sich Delegationen des SBVV und des VSS zu einem diesbezüglichen Gespräch; unversucht wollen wir nichts lassen.

Bücherkauf: noch 20 Tage Sicherheit

Bis Ende Dezember besteht der Studentenrabatt noch ohne Zweifel. Dem einzelnen können wir deshalb heute keinen besseren Ratsschlag geben als den: Kauf Deine Bücher jetzt! Verlange unbedingt den Studentenrabatt! Und schliesslich: Unterschreibe die Petition an den SBVV, fordere auch Deine Kollegen dazu auf, und sende uns die Unterschriften, baldmöglichst ein! Und übriges: Weitere Unterschriftenbogen gibts bei uns in rauen Mengen.

VSS-Vorstand / wh

Petition links unten unterschreiben!

4. Anspruch auf Arbeitslosenschiädigung

Absolventen von beruflichen Lehranstalten sind nicht nur bei der Aufnahme in eine Kasse, sondern auch bei der Geltendmachung eines Anspruchs auf Arbeitslosenschiädigung vom Nachweis der vorgängigen Erwerbstätigkeit als Arbeitnehmer befreit. Für Versicherte, die aufgenommen wurden, begründet die Wartefrist von einem Monat mit dem Datum der Aufnahme in die

GEWERKSCHAFT KULTUR ERZIEHUNG UND WISSENSCHAFT

GKEW/Postfach 725 8022 Zürich

Kasse und nicht etwa mit dem Abschluss der Ausbildung. Sie werden auch nach dem 31. Dezember 1975 in den Genuss der verkürzten Wartefrist von einem Monat gelangen. Die Versicherten können gegebenenfalls zum Besuch von Umschulungs- oder Weiterbildungskursen angehalten werden bzw. Tagelohn beziehen, wenn sie solche Kurse mit Zustimmung des Arbeitsamtes besuchen.

5. Befreiung von der Bezahlung des Einkaufsgeldes

Die unter diese Verordnung fallenden Personen sind von der Bezahlung des Einkaufsgeldes befreit.

Anmeldeformulare und weitere Unterlagen erhält man direkt bei den kantonalen oder städtischen Arbeitslosenkassen oder direkt bei der GKEW, Postfach 725, 8022 Zürich, Tel. (01) 47 67 34.

Petition

an den Schweizerischen Buchhändler- und Verlegerverein. Die Unterzeichneten fordern den SBVV dazu auf, seinen Beschluss auf Aufhebung des Studentenrabattes per 1. 1. 76 rückgängig zu machen. Sie halten die einseitige Vertragskündigung für ungerechtfertigt und begrüssen alle legalen Massnahmen, die mit dem Ziel unternommen werden, die Gewährung des Studentenrabattes weiterhin zu sichern.

Einsenden an VSS, Erlachstr. 9, 3012 Bern

Name Adresse Rabattberechtigt Ja/ nein

Kaiseraugst: Schweizer Politik auf neuen Wegen

Wir können uns wehren!

In Kaiseraugst verhinderten Bürger fürs erste den Bau einer ihnen ungeheuren Sache: eines Atomkraftwerkes. Sie taten dies, nach langem Schreien auf dem Gesezspfad, mit neuen Mitteln: mit der gewaltlosen «Gewalt»; mit der respektvollsten Menge, die, weit davon entfernt, das so gerne zitierte «langhaarige stinkende Gesindel» zu sein, eine neue Form der direkten politischen Aktion suchte. Solches Geschehen ernst zu nehmen, war man fast gezwungen. Man: die Firma Motor-Columbus, der Bundesrat, die Medien und auch die Bevölkerung. War es Angst der Besetzer vor einer

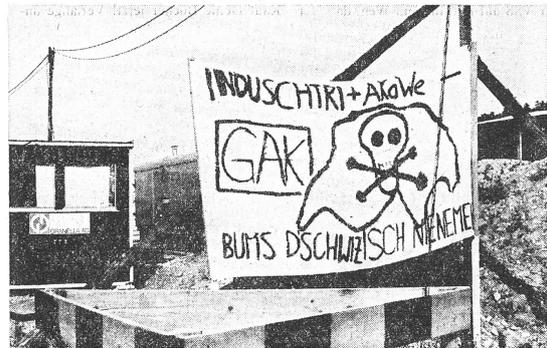
unbekannten Bedrohung, die ihre Aktion anstiftete, so war es dann auch Angst der Macht-Haber vor so viel Entschlossenheit, Geschlossenheit. Ein provisorischer Erfolg: das Werk wird nicht vor 1977 gebaut. Der folgende Artikel geht den Ursachen der politischen Unzufriedenheit des Schweizer Bürgers nach, um zu zeigen, dass das Weh und Ach über schlechte Stimmbeteiligung in Kaiseraugst eine klare Antwort erhält. Die Aussagen der Besetzer entnehmen wir dem Film «Kaiseraugst», der von der Filmcooperative Zürich gedreht wurde und seit kurzem gezeigt wird. rk

Kilometerlang stauen sich die Autokolonnen am Walensee. Es ist Wochenende, der Schweizer raste von der Arbeit weg an sein Wochenendvergnügen. Argertema Nummer 1: Warum wird nicht endlich dieser verdammte Engpass aufgehoben, das ist doch eine Schweineerei, aber eben, die in Bern oben machen ja doch, was sie wollen!

Ein modernes Schweizer Märchen, das nur allzusehr der Wahrheit entspricht - das beweist nicht erst jener Singsang, der als «Qualensese» ein Hit werden konnte. Was das Märchen noch ernster macht, ist die Tatsache, dass an diesem Wochenende gerade wieder einmal die Demokratie geprobt wird, zum tausendsten Mal. Pünktlich einen Monat vor der Abstimmung wurden dem Wähler-Bürger die Wahlunterlagen ins Haus geschickt. Buchdick. Ein Volk von Lesern? - Beileibe nicht, denn die knallfarbenen Prospekte für die neueste Mode, die neueste Stereo-Anlage und den neuesten Farbfernseher haben dieses Grau-in-grau-Machwerk längst zum Verschwinden gebracht. Und nimmt man an, dass wenigstens nach der Lektüre dieser Wahlhilfen der Bürger seiner Pflicht nachgekommen wäre - was überhaupt nicht feststeht -, so erfüllt er sie also auch darum nicht, weil er anderes zu tun hat. Und eben nicht zur Abstimmung geht.

Ein halbes Volk von Wählern

Bei den letzten Bundesparlamentswahlen waren es denn auch noch gerade knapp die Hälfte aller Berechtigten, die ihren Zettel einwarfen. Das Klagebild der Medien und der hinter diesen Zahlen stehenden Parteien und Mächten war schaurig. Woran mag es bloss liegen, dass die Landeslotterie weit mehr Teilnehmer hat als die Wahl- und Abstimmungsloslotterie? Die Frage ist durchaus berechtigt, ja sogar höchst bedeutsam:



Wichtig sind aber auch die Motive, die dahinterstehen. Jener bekannte Ausspruch Willy Brandts liegt in aller Munde: Wir wollen mehr Demokratie wagen. Wie aber vertritt sich dieser Wagemut mit der Tatsache, dass bürgerliche Parteien im Parlament die Unterschriftenzahlen für Referendum und Initiative erhöhen wollen? Dass sie von

«das konzept» - ein Blatt, das kein Blatt vor den Mund nimmt. Und auch kein Brett vor dem Kopf hat!

einer Initiativinflut sprechen, wo doch - im meist nicht stattfindenden - staatsbürgerlichen Unterricht die Initiative als grossartiger Hebel der Demokratie gepriesen wird? Wie vertritt sich die ach so demokratische Gesinnung mit der Tatsache, dass fast jede Demonstration (oder sagen wir besser: Kundgebung), wenn sie nicht gerade ein Schweigemarsch von Christen ist, von der Presse verunglimpft wird und die Demonstran-

ten ins Lächerliche gezogen werden, ja dass das Fernsehen, welches über solche Veranstaltungen berichtet, von den Dekonstruktivisten angegriffen wird? Hiess da doch die Frage an Rekruten in einem Fragebogen: «Wären Sie, wenn Sie die Köpfe von demonstrierenden Bauern oder Studenten, von streikenden Arbeitern hinwegschieszen?»

Der «Volkswille»

Motive zur Frage sind hierbei Furcht um fehlende Legitimation durch die Mehrheit ebenso wie Angst, dass eine politisch interessierte Jugend leider nicht auf derjenigen Linie sich engagiert, welche die Machthaber sich wünschen. Der schöne Spruch: «Das Volk will's so!» haut plötzlich nicht mehr hin. Sogar der freisinnige Zürcher Ständerat Honegger musste in einem Interview mit «das konzept» (in einem nicht veröffentlichten Teil) zugeben, dass bei der Abstimmung über die Krankenversicherung ein Resultat erreicht wurde, das schwerlich als Volkswille bezeichnet werden kann. (Sowohl die Initiative wie der Gegenvorschlag wurden abgelehnt, der bisherige Zustand blieb erhalten, obschon die Initiative eine grosse Stimmzahl erreichte hatte.)

Knochen ohne Fleisch

Was aber hält denn die Bürger von der Teilnahme am politischen Leben ab? - Doch Vorsicht, schon die Frage enthält eine Klippe: Was ist denn in der Schweiz das «politische Leben»? Wenn wir von den Bierischgesprächen absehen, die ja meist dickeres Gebräu sind als das Bier, welches dazu nötig ist, ist es jener enger Akt, wo die Bürger (Appenzell-Inn- und Ausserrrhodener ausgenommen) und der Bürger ihr Ja oder Nein oder ihr Ja Ja oder ihr Nein Nein auf den Zettel setzen und diesen in die bewachte und versiegelte (damit alles schön demokratisch ist) Urne schmeissen. Dass die Art der Abstimmung mit

len!) ein lobendes Aahl oder den verworfenden Futz. Dass ein zur Hälfte zwar sanktionierter Klügel für ihn den Karren schmeisst, der auch kontrolliert werden kann, aber wieder von einem Klümel, ob des nun Verbände, Gruppen oder auch Parteien seien. Dass er also nichts mehr weiss, weil er nichts mehr zu wissen braucht.

Dass in dieser Situation die Unzufriedenheit des Bürgers wächst, ist nur verständlich. Und es gibt ja auch in der Schweiz seit ein paar Jahren wieder politische Schwung und Phantasie: Demonstrationen, Mietergruppen, Quartierfeste, Informationsveranstaltungen usw. Es ist nicht zuletzt diese Unzufriedenheit, die dazu führt. Es ist aber auch ein gesteigertes Verantwortungsbewusstsein der jüngeren Generationen, nicht zuzuwarten, bis der Krug bricht.

Das Beispiel Kaiseraugst

Ein Beispiel dafür ist auch Kaiseraugst. Kaiseraugst erst der betroffenen

Franz Hoher

An der Demonstration

Heute habe ich an einer Demonstration gegen das geplante Atomkraftwerk in Kaiseraugst teilgenommen. Mein dreijähriger Sohn, der Kaiseraugst als Kaiseraugst ausspricht, rief mir nach: «E Gruesse!» Aus Gründen der Stilleinheit fuhr ich mit dem Zug, obwohl die Verbindungen sehr schlecht waren. In Brugg, wo ich umsteigen musste, fielen mir zwei Männer auf, die auch in der Richtung Baskenmütze, der andere mit Bart, ferner einige langhaarige Burschen in Reporter-mänteln. Auf der anderen Seite des Geleises wartete eine grössere Trachtengruppe auf den Zug nach Zürich, wo an diesem Sonntag ein Trachtenfest stattfand.

Nach einer halben Stunde fährt der Bummelzug Richtung Basel ein, ich habe - ein kleiner Stillebruch - 1. Klasse gelöst, im Gegensatz zu den andern Wartenden, und steige ins einzige Nichtraucherabteil, in dem schon ein Mann sitzt, mit uneingeschränktem Gesicht, der lauernd Kambly-Biskuits verkostet und zwar auf eine Art, die mich beinahe zum Wechsel ins Raucherabteil bewegt. Auf der Fahrt erwäge ich die Schaffung von Esser- und Nichtraucherabteilen und überlege mir auch, weshalb die Natur die Hagebutten mit derart scharfen Dornen verteidigt. Die Dokumentation der Atomkraftgegner habe ich bis Brugg gelesen, im grossen und ganzen bin ich mit ihnen einverstanden, bin aber zugleich von der weltweiten Unausweichlichkeit des Wahnsinns überzeugt, zu der auch die Unmöglichkeit eines Rüstungsabbaus gehört. Das muss leide ich übrigens die Unmöglichkeit ab, gegen den Wahn und für einen Rüstungsabbau zu demonstrieren, aber das ist meine Sache.

Es ist sonnig, in Frick stehen zwei gelbe Postautos, vor denen niemand wartet, die Chauffeure sitzen auf einem Mauerchen und unterhalten sich. Für mich ist dies ein sehr angenehmes Erlebnis, ab Möhlin höre ich im benachbarten Abteil den mir von meinen Grosseltern her vertrauten Frickler Dialekt, ich glaube nicht, sagt jemand, das heisst: Ich glaube nicht.

Immer mehr junge Leute steigen unterwegs ein, nur die erste Klasse bleibt leer, bis auf mich und den Herrn, der zwischen die Biskuitschächel ausgesessen und in den Abfallbehälter gemurkst hat.

Endlich sind wir in Kaiseraugst, die Passagiere ergossen sich auf das Bahnhofsareal, die Baskenmütze und der Bart sind wieder zu sehen und zu hören, der stauerne steigt auch der Herr mit den Biskuits im Bauch aus und macht sich auf den Weg zum Gelände. Die Demonstra-

Bürger, Kaiseraugst dann aber auch der Herren Gewählten und Unternehmer vor dem plötzlich wachgewordenen Bürger der Demokratie beim Wort zu nehmen beginnt: Volksherrschaft. Der Kampf um Kaiseraugst ist gerade deshalb für die Schweiz beispielhaft, weil er die wichtigsten Mängel schweizerischer Politik sichtbar macht. (Eine Chronik der Ereignisse gibt nebenstehender Kasten.)

«Also über Atomkraftwerke - da kann ich nichts sagen, da verstehe ich nichts davon...» Tenor der Aussagen von Leuten, die über ihre Meinung zu Atomkraftwerken befragt werden. Sache also der Kenner, der Wissenschaftler, über gut und böse zu entscheiden? Landwirt in Kaiseraugst, 61 Jahre: «Wenn auch viel Gelächter und andere das Gegenteil behaupten: aber wir sind so viel versectet worden, dass wir denen nicht mehr glauben können.» Auch wenn nicht generell der Wissenschaft die Fähigkeit abzusprechen ist, Klärendes über die Gefährlichkeit von Atomkraftwerken auszusagen, so lehnt doch das Vertrauen der Bürger in «ihre» Wissenschaftler. Und es fehlt nicht nur, weil die Werbeagentur Farner zu wenig für ihre Imagepolierung gesorgt hat, sondern weil die Wissenschaft vom Bürger nicht kontrolliert werden kann und weil sie sich in der Vergangenheit so oft auf die Seite der Machthaber gestellt hat. Im Fall der Atomkraftwerke nun sind die wissenschaftlichen Ansichten kontrovers. Es ist noch nicht hinreichend geklärt, welche Folgen die Atomkraftwerke auf die Umwelt und die Menschen haben. In dieser Lage ist die Angst der Leute nicht zu verstänlich. Wie rücksichtslos aber ist eine Regierung, die trotzdem eine solche Anlage verteidigt, noch dazu in einem Ballungsgebiet von solchen Werken: Von der Fortsetzung auf Seite 6

tion spielt sich auf dem Boden ab, auf dem das Atomkraftwerk gebaut werden soll, mitten drin ragt ein Gerüstwerk schlank und stahlgrau in die Höhe, man hält ihn sofort für das Profil des Kühlsturms, es ist aber, wie mir später ein Einheimischer sagt, ein meteorologischer Turm, unten ist er eingehagt, der Zaun umschliesst auch ein Wärterhäuschen mit einem Gärtchen, in dem Begonien blühen. Der Kühlurm würde beträchtlich höher.

Auf dem Gelände sind Bänke und Tische volkstümlich angeordnet, zuvordest ist eine mit Plastik gedeckte Bühne, auf welcher die Referenten und Votanten sich ablösen. Weiter hinten befinden sich die Stände mit Informationsmaterial, nur solche der Gegner natürlich, am meisten Radner überführt ein Ständchen mit ein Physiker erklärt, was Radioaktivität ist, sowie ein Stand, an dem man gratis heisse Milch und Ovomaltine haben kann.

Unter den Anwesenden gibt es viele, deren Gesichter dem unter der Baskenmütze gleichen, Leute mit intensivem Blick, die zur Holzwangeigkeit neigen. Sehr viele Junge unter zwanzig Jahren, die so aussehen, wie Junge unter zwanzig aussehen, dann auch die reinen Ablehnungsgesichter, für die Technik und Fremdenhass irgendwie dasselbe sind. Ganz vorn an der Tribüne stehen drei Radner überführt ein Ständchen mit ein skeptischem Blick. Viele anart Frauen um die Vierzig herum fallen mir auch auf.

Kurz nach der ersten Ansprache, in der der Karrikaturist Jürgen von Tomei das Atomkraftwerk als Katakomben zeichnet, prüft ein gewaltiger Gewitterregen die Versammlung auf ihre Standfestigkeit. Alle haben irgendeine Bedeckung mitgebracht, nur ich nicht, ich verdrücke mich zur Rednertribüne und überlebe trocken.

Die Leute, welche die Veranstaltung organisieren, erkennen ich nach einer Weile daran, dass sie alle Gummistiefel tragen. Einer der Redner, der ein Grusswort einer befriedigten Organisation überbringt, muss nachher sofort abreisen zu einer weiteren Geländebesetzung im östschweizerischen Markoltsheim. Die meisten Radner überführt ein Ständchen mit ein schlossene Grusswort. Eindrücklich ist Ossip K. Flechtheim, ein kleiner, höchst normal ausschender Herr, der das All-gemeine so zu formulieren versteht, dass man überzeugt ist, etwas Konkretes gehört zu haben. Herr Molinari, Gemeindepäsident von Rheinfelden, legt dar, warum das Atomkraftwerk für Rheinfelden unzumbar ist, und von Trudy Gerstners Rede bekomme ich nur den Schlussappell an die Wissenschaft mit, da ich rasch einen Cervelas essen musste.

Viele Eltern haben ihre Kinder mitgebracht, zwischen zwei Ansprachen werden sie wieder ins Kinderland über den Lautsprecher ausgerufen - beziehungsweise deren Eltern darauf aufmerksam gemacht, dass die beiden beim Kasperli-

Chronik der Ereignisse

1969: Abstimmung in Kaiseraugst über das Atomkraftwerk. Mit knappem Mehr angenommen.

1970: Da Flusswasserkühlung (wie im Projekt vorgesehen) nicht mehr möglich war, wurde ein Projekt mit zwei Kühltürmen ausgearbeitet. Darauf verlangten Kaiseraugster eine neue Abstimmung über das neue Projekt. Dieses wurde mit 279 Nein gegen 88 Ja verworfen.

Im weiteren: Der Gemeinderat von Kaiseraugst lehnt das Baugesuch der Firma Motor-Columbus ab. Dagegen erhob die Firma Einsprache, worauf die Ausmemandsetzung vor Kantonsgericht (Aargau) und schliesslich Bundesgericht gezogen wurde. Vor diesen Instanzen hat die Firma Motor-Columbus recht bekommen. Aber auch 13 umliegende Gemeinden, auch der Kanton Basel-Stadt und -Land haben mit verschiedenen Einsprachen beim Bundesgericht interveniert. Trotz den 13 000 Stimmen, welche eine konsultative Abstimmung in Basel-Stadt und -Land begann die Firma Motor-Columbus mit Ausarbeiten.

April 1975: Grossdemonstration gegen das Kernkraftwerk auf dem Baugebiet.

April 1975: Gewaltfreie Besetzung des Geländes zur Verhinderung weiterer Bauarbeiten.

theater warten. Eine Malwand lädt die Kinder ein, zum Thema Atomkraftwerk oder Umweltschutz zu malen, am besten gefüllt mir ein Totenkopf mit einer Zigarette, neben welchem steht: Rauchen ist Dein Tod. Zwischen den Bänken geht ein hochgeschossener Vegetarier durch und bietet aus einem grossen Korb Radieschen und rohe Rüben an, später sehe ich ihn beim Verteilen einer Schrift mit dem Ziel «Volksaufklärung über Gesundheitsrisiken durch erhitze und verfertigte Nahrung», wobei mit Erhitzen einfach Kochen gemeint ist.

Die Abfolge der Reden wird durch musikalische Darbietungen unterbrochen. Ernst Born, ein junger Basler Liedermacher (es gibt eigentlich nur junge Liedermacher), hat das Pech, dass ihm während des Vortrags seines ersten Liedes das Mikrophon ausfällt, am Schluss fragt er, ob man's verstanden habe, alle rufen: «Nein!», er fragt, ob er's nochmals singen solle, nun rufen einige: «Ja!», andere aber hörbar: «Nein!», worauf er es nochmals singt und dann vom Veranstaltungsführer erfährt, dass das gleichzeitig sein letztes Lied gewesen sei.

Gegen Ende der Demonstration, mitten in einem zweiten Regenguss, komme ich selbst dran. Ich richte zuerst den Gruss meines Sohnes aus, ziehe dann eine Gasmaskenbrille und ein Paar Eisbohrer an, schreie laut und singe mit Sprechbild vom Weltuntergang, das ich auf einem bereitgestellten Öfäss begleite. Wie ich zu Ende bin, bin ich erleichtert, dass ich nicht drausgefallen bin, und kann mir nun in Ruhe die letzten zwei Voten anhören, von denen ich nichts mehr weiss. Es ist überhaupt nicht üblich, das ist nur zusätzlich an gefallen, dass die verschiedenen Votanten einander auch selbst zuhören, wenn einer fertig ist, tuschelt er meist noch eine Weile irgend etwas mit dem Leiter oder einer dastehenden Person.

Eine Resolution wird gefasst, einstimmig, eine Gegenmeinung hätte hier auch bedeutend mehr Mut gebracht als das Vortragen von etwas Passendem. Es schliesst sich eine Publikumsdiskussion an, in der sich mehrere Leute mit ähnlichen Beiträgen melden und in der vergeblich nach einem Herrn Fischer Ausschau gehalten wird, der die Interessen der Motor-Columbus Bauern als das Kraftwerkes, vertritt. Ein wirrer Trup hält mir eine Zeichnung vor die Augen, auf der die Erde mit einer Kartoffel verglichen wird, woraus dann über magnetische Umwege die Notwendigkeit von geothermischen Kraftwerken hervorgeht. Er sei wegen dieser Theorien von der Universität geflogen und verkarren als diese Zeichnung für zwei, drei Franken, weil er ziemlich pleite sei. Ich kaufe ihm eine ab, verabschiede mich von den Veranstalter und fahre mit Bekleideten, die ich getroffen habe, nach Rheinfelden auf den Bahnhof.

Während der Heimfahrt sehe ich aus den Häusern schon überall das blaue Fernsehlicht leuchten.

Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul!

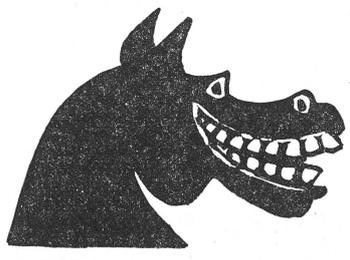
Einem geschenkten Abonnement auf «das konzept» darf man das schon. Weil «das konzept» seinerseits unablässig schnüffelt, wo unsere Gesellschaft üblen Mundgeruch verbreitet. Und den Mächtigen nicht nur auf den Mund, sondern auch auf die Finger schaut.

das konzept - ein intelligentes Geschenk.

Benützen Sie unser Sonderangebot 3 für 2

(gültig bis 31. 12. 75) 1 Abonnement (bis Dezember 76) 16 Fr., 2 Abonnemente 24 Fr., 3 Abonnemente 32 Fr. usw. (Ausland je Abo 4 Fr. Zuschlag). Geschenkabonnemente laufen ab erfolgter Zahlung. Sie erhalten eine Rechnung. Mit diesem Talon können Sie «das konzept» auch für sich selbst bestellen (gilt nicht für Abonnements-Erneuerungen!). Talon einsenden an: «das konzept», Rämistrasse 66, 8001 Zürich K 12/75 II.

Ich erhebe diese Nummer von einem Bekannten* durch Zusendung** auf ein Zeitungsinserat hin* als Probenummer* Kiosk* Abonnement* Sie war aufgelegt* in (*Zitr. unterstrichen) Abonnement an: Name, Adresse, Beruf: Abonnement an: Name, Adresse, Beruf: Abonnement an: Name, Adresse, Beruf: Rechnung an: Name und Adresse:



Wir können uns wehren!

Fortsetzung von Seite 5

Schweiz bis ins Ruhrgebiet sollen dem Rhein entlang in den nächsten 10 Jahren über 30 Atomkraftwerke gebaut werden! Wie rücksichtslos ist diese Regierung, wenn sie das rücksichtslose Interesse der mit dem Bau beauftragten Firmen unterstützt. Denn die Firma will natürlich bauen: dadurch profitiert sie. Aber der Bau wird auch mit einem profitträchtigen Wirtschaftszweig legitimiert: mit dem ständigen Wachstum der Produktion, des Konsums und folglich des Energiebedarfs. Ob diese Entwicklung, falls sie realisiert werden kann, überhaupt wünschenswert und verantwortlich ist, danach fragt die Firmenleitung nicht, und auch nicht die Regierung. Aber genau danach fragen sich die betroffenen Bürger! Bäuerin, Rheinfelden, ca. 50 Jahre: «... und ich will lieber mit einer Kerze ins Bett gehen als sowas Gefährliches, das man nicht mehr wegräumen kann. ... Wir müssen doch denken: wir können doch nicht einfach der nächsten Generation etwas hinstellen, was wir gar nicht verantworten können – oder denken die Herren, wenn einmal viele Leute sterben, wenn irgendwo ein grosses Unglück ist, dann macht man eben ein Massengrab und macht einen grossen Stein hin! ...»

Eine Notsituation

Wie die Chronik beweist: Den Besetzern geht es nicht darum, mit «Greuelpropaganda» wieder einmal Unruhe zu stiften. Der demokratische Weg wurde zuerst eingeschlagen, wie ja auch in der Folge in St. Gallen und Schaffhausen: Initiativen, welche forderten, dass der Bau von Atomkraftwerken streng reglementiert und jenen Volksabstimmungen unterworfen werde, erklärte man souverän als «verfassungswidrig! Seit 1970, als bekannt wurde, dass nur ein Projekt mit Turmkühlung möglich sei,

wurden unzählige gesetzliche Mittel gewählt, um dem Bau Einhalt zu gebieten. Erst als die Firma Motor-Columbus mit dem Bau beginnen wollte (obwohl die bundesrätliche Bewilligung für den Bau der nuklearen Anlage noch gar nicht vorliegt), lief das Fass über. «Wenn die Gesetze unseres Landes es trotz dieser klaren Erkenntnis (nämlich dass die Gefährdung durch Radioaktivität mit jedem neuen Werk steigt, die Reaktor erlauben, Atomkraftwerke zu bauen, so entsteht für die Atomkraftwerkgegner tatsächlich eine Notsituation; ein Gewissenskonflikt zwischen dem positiven Recht des Landes und dem Naturrecht, das den Schutz des Lebens verlangt» (Hans van der Waerden, Präsident des Zürcher Initiativkomitees gegen Atomkraftwerke). Es erübrigt sich beinahe zu erwähnen, dass die Aktion der Besetzer von den Regierungsinstanzen als illegal verurteilt wurde.

«Direkte Demokratie»

«Also ich glaube nicht mehr an die Verhandlungsdemokratie, sondern meine persönliche Auffassung ist die, dass das Volk nicht einfach Abgeordnete wählen kann, die dann ihre Probleme für sich lösen. Mit dem treibt man das Volk in eine gewisse Lethargie, denn dann meint man: Ja, der Hansli und der Fräzli da irgendwo in der Regierung, im Bundesrat, lösen dann meine Probleme schliesslich schon – das ist gerade das, was das Volk inaktiv macht. Eine Demokratie ist nur dann möglich, wenn jeder unmittelbar an dieser Problematik, die gesellschaftlich zu lösen ist, praktischen Anteil nimmt, und diesen Weg müssen wir jetzt eben suchen miteinander» (Student, ca. 30 Jahre).

Dieser Weg besteht nicht nur darin, dass Vollversammlungen stattfinden, wo alle verschiedenen Richtungen zu Wort kommen, wo ein Meinungsbildungsprozess gemeinsam geleistet und nicht nur entschieden wird. Er besteht auch im gemeinsamen Kochen, Essen und Wohnen. Im Gespräch, das dadurch zustande

kommt zwischen den verschiedensten Leuten. «Darum haben wir einen so grossen Erfolg bei den Leuten, bei der Region, bei der ganzen Bevölkerung. Sie sehen bei der direkten Aktion: so spielt die Demokratie, so können wir als Volk wieder etwas sagen.»

Zu alledem wird der Bürger falsch oder überhaupt nicht informiert. Das Muster der Auseinandersetzungen wird als grobe Schwarzweissmalerei von den Medien diktiert: hier gutes Schaf, dort böse Kommunismensau. Ein Verständnis für die geschichtlich gewordenen politischen Richtungen kann an den Schulen kaum vermittelt werden: Jeder kritische Lehrer, der auch noch ausserhalb des Schulzimmers Unterrichtsstoff findet, riskiert, entlassen zu werden. Der stimm- und wahlfähige Bürger findet sich kaum zurecht an dem fleischlosen Knochen, der ihm von der Politik noch übrigbleibt: mal hier ja, mal dort nein, mal den Müller, mal den Meier wählen. Probleme von grösster Wichtigkeit überlässt er gezwungenermassen Technokraten; Leuten, deren Beschäftigung die Technik ist. Dass es aber dabei um sein und seiner Kinder höchst eigenes Blut gehen kann, vergisst er im Lustestrich moderner Konsumgut: ja er muss sich noch gefallen lassen, das Ganze Wohlstand zu nennen. Und er kommt auch nicht mehr dazu, wahrzunehmen, welche verzwickte Beziehung sein exquisites elektrisches Braten-ohne-Mühe-Zerschneid-Gerät mit dem Bau von Atomkraftwerken geniesset. Und die Jugendlichen? – Sie stehen noch immer im politischen Abseits mit ihren langen fettigen Haaren und waschen sich ja doch nie!

Dass trotz allen diesen Hindernissen im Jahr 1975 die Bürger sich zu wehren beginnen, muss einen hoffnungsvoll stimmen. Wohl ist es Angst, die den Leuten Kraft gab, aber eine Angst, die aus der Verantwortung heraus entstand. Die Bürger können sich wehren, und je mehr Erfahrung sie darin gewinnen, desto besser können sie es. Ruedi King

Brauntöne im Weissen Haus

Als 10-Zeilen-Meldung war es in der seriösen Presse zu lesen: Giorgio Almirante, Sekretär der italienischen Neofaschistischen Partei (MSI), war mit zwei Begleitern am 5. Oktober im Weissen Haus zu Washington mit Mitgliedern des überaus einflussreichen Nationalen Sicherheitsrats (NSC) zusammengetroffen, darunter auch der Chefberater für europäische Angelegenheiten, Denis Clift. Dabei ging es um die Erörterung der italienisch-amerikanischen Beziehungen, um Nato-Fragen im Blick auf die stetig anwachsenden Stimmengewinne der kommunistischen Partei Italiens (PCI) in zahlreichen Regionen und Grossstädten. Die Interessen trafen sich. Offenkundig spekuliert der Neofaschist auf US-Unterstützung im Fall einer kompletten kommunistischen – legalen – Regierungsübernahme. Zurück in Italien, kommentierte Almirante das Interesse seiner amerikanischen Zuhörer und Gesprächspartner, er habe bei diesen eine «eindeutig antikommunistische Haltung» festgestellt.

Nicht so selbstverständlich erscheint gewiss vielen Europäern – nicht nur Italienern – dass der Neofaschistenchef von «gebildeten und vernünftigen Leuten» (Almirante) überhaupt eingeladen worden ist. Italiens einstiger Ministerpräsident Ferruccio Parri protestierte vergeblich bei Präsident Ford telegrafisch.

Der protestierende Ex-Premier Italiens irrte sich. Nicht zur Beseitigung des Faschismus an sich hatten die USA damals in West- und Südeuropa Krieg geführt, sondern aus Furcht vor einer wirtschaftlichen Autarkie Europas unter Adolf Hitler, falls dieser den Krieg gewinnen würde. Schliesslich ging es für die USA um die simple Frage: Wohin verkaufen wir dann unsere hochentwickelten Industrieprodukte? Wo investieren wir unsere Millionen und Milliarden Dollar?

Ging es der US-Führung nicht zumindest zugleich um die Menschlichkeit? Man sollte hier an die geradezu tödliche Haltung der Roosevelt-Regierung gegenüber den Juden verweisen, die von den USA zu Millionen als Emigranten zurückgewiesen wurden und infolge dieser Politik dann doch noch irgendwo in Europa – etwa in Frankreich (unter Pétain) – eingekerkert und umgebracht wurden. Hierüber wissen überlebende Juden Grausiges zu sagen. John F. Kennedy hat diese antijüdische Einwanderungspolitik Roosevelts später mehrmals heftig als unmoralisch gegebesselt: Das ist sehr wenig ins Bewusstsein der Europäer eingedrungen. Dass die USA niemals etwas gegen den Faschismus an sich hatten, sehen wir seit 1945 rund um den Erdball, wo faschistischen oder faschistoiden Diktaturen zur Macht verholfen wurden. Walter Schiegg

gute bücher z.B. billig Buchhandel z.B. Billig Buchhandel Mühlegasse 13 • Rämistrasse 33, Zürich

Bücher aus der DDR Fachbücher, Technik, Naturwissenschaft, Gesellschaftswissenschaft, Belletristik, Kunst- und Literatur, Jugend- und Kinderbücher Bücher aus der DDR sind preisgünstig!

SSS studentenschreib-service FÜR Dissertationen Lic.- und Sem.-Arbeiten rasche und sorgfältige Ausführung – druckfertig ab Manuskript

GAULOISES Natürlich...Gauloises-Typen. Buchhandlung Gesellschaft Literaturvertrieb 8004 Zürich

+GF+ Auf der Suche nach optimaler Oberflächenbehandlung Die Oberflächenbehandlung von Produkten in Giessereien, im Maschinenbau, in Schmiede- und Walzwerken...

Schweizer Studienführers Die Ausgabe 1975/76 des Schweizer Studienführers ist soeben erschienen. Ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle Studenten und Hochschulabsolventen.

DISSERTATIONEN bei DM Expl. pro Seite druckt exzellent von DIN A4-Vorlage 70 3.30

Für einen höchst nützlichen Sprachurlaub in England OISE Oxford Intensive School of English Englische Sprachkurse für Studenten aller Stufen.

SSR sucht: Ski-Camp-Leiter nach Davos für Wintersaison vom 15. 12. 1975 bis 20. 4. 1976 Du kannst gut organisieren und als Animator Betrieb in die Bude bringen.

Bringen Sie Ihre wissenschaftlichen Arbeiten dem erfahrenen Spezialisten: Juris Druck + Verlag AG, Basteiplatz 5, 8001 Zürich

Psychologie Horst Nickel Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters Band 1: Allgemeine Grundlagen. Die Entwicklung bis zum Schuleintritt Ein Lehrbuch für Studierende der Psychologie, Erziehungs- und Sozialwissenschaften.

Name Vorname Strasse Ort

Auskunft: SSR Hotelabteilung, Tel. 01/32 74 40

Verlag Hans Huber

Walter Matthias Diggelmann

Epitaph für Jakob Bühler

Lieber Jochen! So nannten Dich doch alle die Dich geliebt und bewundert haben. Nun bist Du nicht mehr, du «Roter Jochen», jetzt gibt es nur noch einen «Roten Jochen», und der lebt in Deutschland, der Jochen Steffen. Und

Am 22. November ist im Spital von Locarno im Alter von 93 Jahren der Schweizer Schriftsteller Jakob Bühler gestorben. Bühler war eine Kampferatur: Als engagierter Sozialdemokrat hat er sich insbesondere vor dem 2. Weltkrieg vehement gegen den Faschismus und die Frontler ausgesprochen.

doch bist Du und bleibst Du. Ich wiederhole, was ich zur Feier Deines 90. Geburtstages in der Komödie Basel ge-

sagt habe: «Du warst mir Vorbild, Du bleibst mir Vorbild». Du bist nie ein Literat gewesen, und dennoch hast Du gültige Literatur gemacht, lesbare vor allem. Nie werde ich vergessen, wie ich damals als jüngster Dramaturg bei Radio Zürich für Jahr Deine Hörspiele zum 1. Mai als erster lesen durfte. Du warst immer ein engagierter Schriftsteller. Du warst immer auf der Seite der Schwachen. Schon 1912 hast Du zusammen mit C. A. Loosli und René Morax den Schriftsteller-Verein gegründet. Das war damals nicht als Partierklub gedacht. Und als wir, die jüngeren, 1969 «dissent» wurden und die «Gruppe Othen» schufen, tratest Du als Mahner auf, riefst Du zur Einigkeit und zur Einheit. Ohne es auszusprechen, haben wir Dich zum Ehrenmitglied ernannt. Ich habe es Dir damals allerdings

geschrieben. Einigkeit und Frieden wollten und wollen wir auch. Aber nur im sozialen Engagement, nicht in der Ästhetik. Da sind wir Deine Jünger, auch wenn Du nie «Führer» sein wolltest.

Du warst und bleibst mir Vorbild: In den dreissiger Jahren warst Du wohlbestallter Mitarbeiter der «National-Zeitung». Als aber die Nationalsozialisten in Deutschland die Führung übernahmen und bei uns die «Frontler» sich breit machten, tratest Du der Sozialdemokratischen Partei bei und verlorst dadurch Deine bestbezahlte Mitarbeit bei der bürgerlichen «Nazi». Das «SPS-Blatt» «Volkrecht» hat Deine Mitarbeit begeistert bezeugt, aber eben schlecht bezahlt, bezahlen können. Du hast auf vieles verzichtet. Und gerade auch darin bist Du, lieber Jochen, mir Vorbild. Dass Du immerhin zehn Jahre länger bei uns bleiben konntest als Franco, bedeutet doch, dass keiner von uns vergeblich geliebt hat und nicht lebt. Die Hatten wir damals gelebt. Dein bestes Stück, müssen Deine Werke wieder lesen. «Im Roten Feld» zum Beispiel,

Im Garten von Filippini

(Hommage für Jakob Bühler)

Eigentlich wollte ich im Häuschen in Arbedo Balladen schreiben Jerry Cotton lesen, Kriminalromane Und schlafen Aber ich schrieb keine Balladen Und ich las nicht Jerry Cottons Krimis Ich ging mit meiner Frau und Geliebten In den Garten von Filippini

Garten Überdacht von Reben Die Trauben sauer Fische sind wir nicht Leider Und weshalb sollen wir saure Trauben essen? Im eigenen Garten wachsen süsse Trauben Am Garten von Filippini fahren die grossen Züge vorbei Norden Süd – Süden Nord Wir sitzen, wenn nicht Winter ist Im Garten von Trauben überdacht Die Blätter gelb, rot Und pilatus wusch sich die Hände in Unschuld Jetzt im Herbst Die Züge fahren vorbei Wir zählen die Wagen Anhängel, an eine Lok Dreissig, vierzig Personewagen Speisewagen Schlafwagen Güterwagen Viehwagen die Faschisten die Linken und die Juden Nach Auschwitz gebracht Keiner hat diese Viehwagen aufgehoben Die Waffen für Franco förderten Wurden in Chiasso zurückgehalten Ein Christ hat die Schuld Er ist tot Gott sei es gedankt Dass er Giuseppe Motta zu sich geholt hat

Und heute Franco Aber die In die Spanien für die Demokratie gekämpft Sind auch tot Wir sitzen im Garten von Filippini Zählen die Wagen der Der Internationalen Züge Wir hören, Franco sei endlich krepieret Und wir singen das Lied der Thälmann-Brigade Und wir schauen den Zügen nach In welchen damals jene gereist sind Nach Spanien Die von Francos Faschisten ermordet wurden Hätten wir damals gelebt Wären wir nicht im Garten von Filippini sitzen geblieben Wir wären aufgesprungen auf die Züge Und heute vielleicht tot Aber wir leben Wir hören, Franco ist tot Und Giuseppe Motta auch Aber wir werden den Zug nicht verpassen Und rechtzeitig aufspringen Wir haben ein feines Ohr Wir hören Den richtigen Zug Rechtzeitig kommen Im Garten von Filippini Und im Garten von Filippini lesen wir Zeitung Jakob Bühler Lesen wir Sei tot Unweit des Gartens von Filippini gestorben In Locarno Auch er hat im Tessin gelebt In Verscio Aber er hatte den richtigen Den Roten Zug genommen. Walter M. Diggelmann

oder «Die drei Gesichte des Dschingis-Khan», «Volandas Vermächtnis»... und so weiter. Du hast immer gewusst, dass Schreiben nicht wirkungslos ist, Du warst ein Verwandter von Alfred Döblin, und Du konntest mein Vater sein: «Schreiben ist nicht wirkungslos, sondern ars militans» (Döblin). Du, Roter Jochen, bleibst unter uns.

«drehpunkt» über Jakob Bühler Eine schweizerische Literaturzeitschrift mit dem Namen «drehpunkt» erscheint

Lieber Onkel Adolar!

Recht muss ich Ihnen geben, lieber Herr B. I. G. in A., wenn Sie mir schreiben, die Krise mache doch manches wieder gut. Denken wir nur zum Beispiel an den Wohnungsmarkt: Früher bekam einer oft nur eine Wohnung, wenn er sich gleichzeitig verpflichtete, in der Firma des Eigentümers zu arbeiten. Heute hingegen muss einer, will er die Stelle, gleichzeitig im Multipack noch die Wohnung im Grünen nehmen – ist

in Basel vierteljährlich (vier Nummern 15 Franken). Sie druckt nicht nur Texte wenig bekannter und neuer Autoren ab, sondern hat auch einen weit gefassten kulturkritischen Teil. Eine soeben erschienene Sondernummer (9.80 Franken) ist ganz dem Schweizer Autor Jakob Bühler gewidmet. Dass dieser sozialistische Schriftsteller weithin in der Schweiz unbekannt geblieben ist, beklagt und begründet «drehpunkt» nicht einfach: mit Leseprüben soll diesem Zustand abgeholfen werden. «drehpunkt», Postfach 794, 4002 Basel.

das nicht ein Zeichen gesunden Ausgleichs? Dank Wirtschaftsumschwung sind wir bald so weit, dass man eine Wohnung nur noch dann erhält, wenn man sich bereit erklärt, seine Stelle zu verlassen. Unternehmerischer Pioniergeist hat noch für jedes Problem eine Lösung gefunden.

Ich bin nicht in der Lage, Herr J. Schw. in Z., Sie zu beraten, wie Sie wieder mehr Wähler gewinnen können, nachdem offenbar das Überforderungsproblem an Aktualität eingebüsst hat. Hingegen habe ich Ihnen einen Vorschlag, wie sich der Ausländerbestand in der Schweiz weiter reduzieren lässt: Veranlassen Sie die eidgenössische Fremdenpolizei, jeweils im Herbst die Pilzkontrollen für Fremdarbeiter zu sperren.

Für Pluralismus an der Uni – Wissenschaftliche Alternative

Angst vor Pluralismus?

Dass Wissenschaft nichts Wertneutrales, die absolute Objektivität nur etwas Erstrebenwertes und der Wissenschaftler nicht unparteilich sein kann, wird von der heutigen Studentengeneration wohl kaum mehr bestritten. Dass angesichts dieser Voraussetzungen ein wissenschaftlicher Pluralismus nicht nur sinnvoll, sondern im Interesse einer allseitigen Weiterentwicklung der Wissenschaft geradezu notwendig ist, dürfte einleuchten. Wer nun aber meint, es gebe einen wissenschaftlichen Pluralismus an unseren Hochschulen (von einem politischen ganz zu schweigen), sieht sich getauscht.

An der Universität Zürich zum Beispiel gibt es Berge von Beweisen, die diese Behauptung belegen. So wurde in den letzten Semestern eine ganze Reihe von marxistischen und anderen kritischen Wissenschaftlern, die mit ihrer grundsätzlichen Kritik nicht an der Oberfläche bürgerlicher Gesellschaft blühten, abgelehnt. Erinnert sei an die Ablehnung von Dr. Berthold Roth-schild bei den Psychologen, Prof. Reinhard Kühni bei den Historikern, die Professoren Dröge und Holzer bei den Publizisten usw. An anderen Hochschulen steht's nicht besser. Wir denken an die «Fälle» Janssen, Zinn und Schulte an der Architekturabteilung der ETH Zürich, an den «Fall» Prof. Hans Heinz Holz in Bern und andere.

Doch hört man von solchen Ablehnungen immer nur, wenn es um mehr oder weniger bekannte Leute geht. Lang wäre die Reihe der Nichtbewilligung von Lehraufträgen für weniger bekannte Dozenten, für kritische Assistenten, aber auch der rücksichtslosen Unterdrückungen verschiedener studentischer Tutorate. Der «Liberalismus» an

unseren Universitäten hat eben dort seine Grenzen, wo die herrschenden (bürgerlichen) Lehrinhalte und die herrschende Gesellschaftsordnung radikal in Frage gestellt werden. Wer – auf demokratische Art und Weise notabene – grundsätzliche Veränderungen im wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Herrschaftsgefüge anstrebt, wird an den hehlen schweizerischen Alma mater nicht geduldet.

Deswegen hat sich der Kleine Studentenrat (KStR) der Universität Zürich entschlossen, auf eigene Initiative für eine echte wissenschaftliche Diskussion zu sorgen. Wir fühlen uns, obwohl in unserer Mehrheit der marxistischen Linken zugehörig, dem alten liberalen Postulat der freien wissenschaftlichen Auseinandersetzung verpflichtet. Für uns ist deshalb der Begriff «Pluralismus» mehr als nur ein schönes Wort für eine erhaltenswerte Sache. Im Moment, wo die herrschenden Kräfte den wissenschaftlichen und den politischen Spielraum zusehends einengen, müssen wir für pluralistische Auseinandersetzungen kämpfen. Denn wir sind der Ansicht, dass solche Postulate der frühen liberalen Demokratie (die es bei uns in ihren Anfängen ja auch einmal gegeben hat) von der politischen Linken gegen Angriffe von rechts geschützt und verteidigt werden müssen.

Da Versässe bei den Instanzen der Hochschulen bisher recht wenig geachtet worden, will die Studentenschaft der Universität Zürich nun mit einem eigenen Alternativ-Lehrprogramm für Pluralismus sorgen. Es besteht aus 12 Veranstaltungen verschiedener Lehr- und Forschungsbereiche. Alternativ sind die Veranstaltungen in dreifacher Hinsicht:

- In den Referaten werden Themen und Probleme aufgegriffen, die im «normalen» bürgerlichen Lehrbetrieb nicht oder nur am Rand zur Sprache kommen (zum Beispiel Sozialistische Rechtstheorie, Entwicklung und Perspektiven der Klassenkämpfe in Italien usw.).
- Die Referate der Vortragsabende gehen von marxistischen oder anderen kritischen, das heisst nicht antikommunistischen Positionen aus – von Positionen also, die hierzulande gerne als «nichtwissenschaftlich» oder «ideologisch» diffamiert werden.
- Die Referate werden jeweils – im Gegensatz zu unserem üblichen Einbahn-Lehrbetrieb (vom Dozenten zum Studenten – von einer ausführlichen Diskussion begleitet sein. Zu diesen Diskussionen hat der KStR die jeweiligen Fachprofessoren und Assistenten der Zürcher Universität eingeladen. Damit sollten Voraussetzungen für eine breite (hitze?) Diskussion gegeben sein. (An den ersten Veranstaltungen haben wir allerdings die etablierten Zürcher Ordinarien eher vermisst.)

Für dieses Mal hat die Koordination der deutschschweizerischen Studentenschaften Zürich, Bern und Basel nur in Ansätzen geklappt. Wir sind aber überzeugt, dass in Zukunft eine überregionale Koordination solcher von den Studentenschaften durchgeführten Lehrveranstaltungen für alle Beteiligten einen reichhaltigen Nutzen bringt. Wenn das gesamte SZZ-Lehrangebot die Studentenschaft Zürich dieses Wintersemesters nur 4000 Franken kostet, würde dasselbe Vorhaben für die drei Universitäten Zürich, Bern und Basel total auf kaum 1000 Franken mehr, das heisst für jede Studentenschaft auf etwa 2000 Franken, zu stehen kommen.

Kleiner Studentenrat der Uni Zürich

Das gesamte studentische Lehrangebot ist in Nr. 53/5 (Ok. 75) der Zeitung «zürcher student» abgedruckt. Es ist auf Anfrage erhältlich bei KStR, Rönistrasse 66, 8001 Zürich (Tel. 01/32 92 87).

Semestearbeiten
Dissertationen
tippe ich rasch, zuverlässig und preisgünstig.
R. Hager, Waldstrasse 14
8046 Zürich
Tel. (01) 57 66 50

Ich schreibe mit IBM-Executive
Ihre Dissertation
druckfertig zu günstigem Preis.
Frau H. Vetterli
Tel. (01) 939 18 20

Eine Dienstleistung des SSR zusammen mit «das konzept»:

gratis kannst du in der Rubrik «Reis mit!» einen Reise-partner oder eine Reisepartnerin suchen.

Kommerzielle Inserate, solche mit andern Zwecken als der Suche nach Reisepartnerin sowie Chiffre-Inserate können allerdings nicht angenommen werden. (Wir verweisen dafür auf unsere günstigen Kontakt- und Kleinanzeigen in der Rubrik «drehpunkt».)

Gebrauchsanweisung:
Text sauber mit Schreibmaschine (grosser Abstand, kurze Zeilen) schreiben, maximal 35 Worte; jede Zahl gilt als 1 Wort. Längere Inserate werden gekürzt. Name und Adresse nicht vergessen! Inserat einsenden an «das konzept», Reis mit, Rämistrasse 66, 8001 Zürich, Einsendeschluss für die Dezembernummer: 1. 12.75.

Wer kommt mit mir auf eine längere Reise nach Mexiko und evtl. Südamerika (Anfang 76)? Märgrit Hägi, Damstrasse 37, 6260 Hochdorf, (041) 88 16 52.
Suche Reisebegleitung mit Auto für Italien-Rundfahrt Ende Dez./Anf. Januar. Wer will unser südl. Nachbarland ausserhalb des Touristenmülls kennenlernen? Tel. abends (01) 56 03 12.
Student (Naturwissenschaftler), 24, sucht (nicht nur) kulturinteressierte Reisepartnerin oder kleine Gruppe, um im April/Mai in Griechenland nach eigenem, gemächlichem Programm mind. 4 Wochen ohne Auto «Wochenroutenschema» Rainer Rieder, Lettenbachle 39/23, 8046 Zürich, (01) 57 85 29.
Jungs Paar mit VW-Bus sucht Mitreisenden mit eigenem

Bus für Asienroute, Oktober 76, Dauer ca. 6 Monate, E. Monti, Rudenzweg 51, 8048 Zürich, Tel. 52 45 52.
Individualisten sucht Trampgefahrten oder -gefährtin für 3-monatigen Fernosttrip, Idealalter 25-35. Hast du nicht leicht schon etwas Erfahrung? Alles Weitere mündlich, Tel. (01) 32 53 86.
Ich bin unternehmungslustig und suche einen Reisepartner, der bereit ist für eine Reise in den Nahen Osten – Israel und Ägypten. Ab Basel mit dem Europa-Bus nach Istanbul und per Autostopp nach Jerusalem. Ich möchte einen Film drehen über die antiken Stätten und die Bräuche der Einwohner. Zeit: ab Januar für 1 Jahr. Meine Hobbies sind: Wandern, Lesen, Reisen, Photographieren. Markus Schofield, Rue des Vignes, F-68220 Neulouis, France.

Sil-fäschere!

PARIS	30.12.75-4.1.76	FR. 190.-
PRAG	28.12.75-2.1.76 30.12.75-4.1.76	FR. 515.-
VENEDIG	30.12.75-4.1.76	FR. 295.-
WIEN	29.12.75-4.1.76	FR. 300.-

SCHWEIZERISCHER
STUDENTENREISEDIENST
Basel, Bern, Luzern, St. Gallen,
Zürich

Brisantes Buch zur Repression in der Schweiz

Demokratie von Fall zu Fall

Ende Januar wird eine brisante Dokumentation auf dem Schweizer Buchmarkt erscheinen: «Demokratie von Fall zu Fall» vom Schweizer Schriftsteller Max Schmid. Das Buch stellt ein Thema zur Diskussion, das die Öffentlichkeit mehr und mehr beunruhigt: die Repression in der Schweiz. Auch in der ältesten Demokratie der Welt werden Lehrer aus politischen

Gründen entlassen, werden Bürger durch politische Polizei bespitzelt, unterhalten Wirtschaftsunternehmen und selbsternannte private Staatsschützer interne Auskunfteien über sogenannte Extremisten. Max Schmid hat in seinem Buch die wichtigsten Fakten und Namen der jüngsten Schweizer Geschichte zu einem umfangreichen Dossier zusammengestellt.

An einer Fülle von Beispielen aus den Jahren 1960-1975 belegt Max Schmid, wie die merkanile Demokratie in der Schweiz von Fall zu Fall funktioniert, welches ihre Opfer sind und welche Institutionen, Verbände, Firmen und Personen in den allmählichen Abbau der Freiheitsrechte in diesem Land verantwortlich sind. Die Wahrheit ist konkret, sagt Günter Wallraff in Anlehnung an das Brecht-Wort, wonach die dunklen Mächte Name, Anschrift und Gesicht haben.

Who's Who der Repression

Mit Fakten, Namen, Anschriften hat Max Schmid allerdings nicht gespart. Einige hundert Fälle der letzten fünfzehn Jahre sind auf einem knappen haben tausend Seiten zusammengefasst. In

Im Januar «konzept»: ausführlicher Artikel von Max Schmid über die privatwirtschaftlichen Interessenvertreter im Parlament und privaten Staatsschutzorganisationen. Mit den neuesten Hintergründinformationen über wirtschaftliche Verflechtungen.

fünf Kapiteln (Arbeit + Kapital, Bildung + Erziehung, Kultur + Massenmedien, Fremdenpolitik + Neutralität, Militär + Staatsschutz) sind die Ereignisse aufgrund der Berichterstattung von rund siebzig Schweizer Zeitungen rekonstruiert worden. Dazu hat Schmid «in nicht wenigen Fällen den geschilderten Sach-

verhalt durch persönliche Recherchen und durch Gespräche mit Repressionsopfern überprüft. In einem ausführlichen Anhang hat Schmid «Wirtschaftsverbände und Staatsschutzorganisationen», «Privatwirtschaftliche Interessenvertreter im Parlament» und «Ideologen der bürgerlichen Schweiz» zusammengestellt. Ein «Personen- und Firmenregister mit über tausend Namen macht das Buch zu einem eigentlichen Nachschlagewerk der Repression. Doch Schmid will nicht allein ein minuziöser Faktensammler bleiben. «Das Buch soll mit dazu beitragen, dass sich die Opfer der Repression nicht als wehrlose Einzelfälle begreifen. Die momentane Zersplitterung freierkämpfer Kräfte muss angesichts der verstärkten demokratiefeindlichen Umtriebe endlich überwunden werden», meint Autor Schmid dem «konzept» gegenüber.

Kein Anti-Cincera

Max Schmid geht es nicht darum, möglichst viele Namen und Organisationen bekannt zu machen, um sie zu «stemplen» oder gar wirtschaftlichen Nachteilen auszusetzen. Das Buch ist kein Gegenstück zu Subversivjournaler Ernst Cinceras Mitteilungslässiger «Was, wer, wie, wann, wo», der mit sehr zweifelhaften und oft falschen Informationen Links- oder vermeintlich Linksextreme an den Pranger stellt.

Der ehemalige «Zürcher AZ»-Redaktor Hans-Kudolf Hilty hat in sei-

nem Vorwort zu Schmid's Buch «Demokratie von Fall zu Fall» die Motive des Autors beschrieben:

«Im neuen Roman von Hugo Loetscher, «Der Immune, heisst es einmal: Nun müssen Sie bedenken, ich gehöre zu jener Generation, die nach 1945 glaubte, jetzt fängt der Frieden an. Wie wenig das der Fall war, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Wir meinten, nach der Niederlage der faschistischen Diktaturen begänne das Zeitalter der Demokratie. Am Tag des Kriegsendes rannten wir in der Schulplakate, wir standen herum und diskutierten. Wir waren zweimal jung, einmal vom Jahrgang her und erst noch, weil die Weltgeschichte so jung war.

Ohne Zweifel, dieser Ausgangspunkt hat das geistige und geschichtliche Bewusstsein einer Generation geprägt. Und innerhalb dieser Generation gab es nicht wenige, für die solche Prägung stärker wirksam war als das Bedürfnis, möglichst widerstandslos hoch- und davonzukommen. Sie wurden, gewissermassen nach dem Gesetz, nach dem sie angetreten, zu kritischen Registratoren der Entwicklung der öffentlichen Meinung in den drei Jahrzehnten seit 1945 - eben weil sie diese Entwicklung immer an den Erwartungen von 1945 massen. Max Schmid, der Verfasser dieses Buches, zeugt für diese Haltung. Die Insistenz, mit der er alle die Details gesammelt, aufgehoben und geordnet hat, um sie nun als Grundlagematerial für die jüngste schweizerische Zeitgeschichte zu veröffentlichen, ist keine persönliche Marotte, sondern Ausdruck des staatsbürgerlichen Bewusstseins, das immer Mass genommen hat am Sieg der Demokratie über den Faschismus, an den Grundlagen, die die Vereinten Nationen damals als Norm der künftigen Weltgeschichte formulierten und die doch eigentlich auch die Norm der modernen Schweiz sein müssten.» Konrad Eisler

Der Fall Viktor Schiwoff

Der auch als Journalist tätige VPOD-Sekretär des Swissair-Personals, Dr. rer. pol. Viktor Schiwoff, übergibt 1952 dem ungarischen Legationsrat E. Pehr ein 14seitiges Exposé über die wirtschaftspolitischen Beziehungen der Schweiz zu Deutschland. Das Exposé enthält ausschliesslich Fakten, die bereits anderweitig publiziert worden sind und dem Legationsrat ohne weiteres zugänglich waren. Trotzdem leitet die Bundesanwaltschaft gegen Dr. Schiwoff ein Ermittlungsverfahren ein.

Erst vier Jahre später, im Ungarn-Jahr 1956, wird Anklage erhoben wegen politischen Nachrichtendienstes und angehängten Landesverrats. Radio und Presse verbreiten die «Spionageaffäre» in ganzen Land. Die «Neue Zürcher Zeitung» und der «Trumpf Buur» benutzen die Gelegenheit zur Verunglimpfung des VPOD (Verband des Personals öffentlicher Dienste) und der Arbeiterbewegung. Nicht zuletzt gilt der Angriff Schiwoffs Vorgesetztem, Nationalrat Max Arnold, der durch seine sozialistisch geprägte Haltung in der Mitbestimmungsfrage und als aktiver Atomwaffengegner nicht nur in bürgerlichen Kreisen, sondern auch bei der Gewerkschaftsbürokratie Ansoff erregt hat.

Aufgrund der Anklage wird Dr. Schiwoff von seinem Posten als Gewerkschaftssekretär entlassen. Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz schliesst ihn aus ihren Reihen aus und entzieht ihm damit den Rechtsschutz dieser Organisation.

Die Anklage wegen Landesverrats lässt sich nicht aufrechterhalten. Um sich eine Blamage zu ersparen, stützt sich die Bundesanwaltschaft auf den beliebig interpretierbaren Art. 266bis StGB, wonach mit Gefängnis bis zu fünf Jahren bestraft werden kann, wer mit einem fremden Staat oder mit ausländischen Parteien oder mit anderen Organisationen im Ausland oder mit ihren Agenten in Verbindung tritt. Strafantrag: 6 Monate Gefängnis unbeding und 2 Jahre Einstellung in der bürgerlichen Ehrenrechte. Aus: Max Schmid, «Demokratie von Fall zu Fall»

FLOHMARKT

Ferienhaus im Glarnerland mit 16 Plätzen (Fritschen) für Fern- oder Weekend, pro Person 4 Fr. pro Tag. Anfragen an Postf. 528, 8750 Glarus

Wir vermieten unser 6-Zimmer-Haus (Tessin), sauber, ruhig gelegen, an Studenten, Dusch, Cheminée usw. Kl. Skifliht vorhanden. Sehr günstig! Tel. (093) 63 21 68.

Kleine Wohngemeinschaft sucht so bald wie möglich neues Mitglied. 4-Zimmer-Wohnung in Zürichs progressivstem Kreis steht zur Verfügung. Kommt mal auf einen Einblick vorbei! Tel. (01) 23 70 07.

treff punkt

Sportlicher, gutaussehender Student (24/18/69/ZH) wünscht einen erstklassigen Studenten mit bisexuellen Interessen kennenzulernen. Top discretion! Chiffre 1039, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Führt Du, lebenslustiges weibliches Wesen, mich in die Geheimnisse Deiner Liebeskunst ein?

Zum Inserieren einfach Talon ausfüllen (maximal 8 Zeilen) und einsenden an MOSSE-Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich, und Betrag (Kontaktsinserat inkl. Chiffregebühr: Fr. 15.-, Kleininserat: Fr. 12.-) auf Postcheckkonto 80-1027, Mosse AG, 8023 Zürich, einzahlen, mit Vermerk «Kontaktsinserat (das konzept)» bzw. «Kleininserat (das konzept)» auf der Rückseite vom Abschnitt des Einzählungsscheins. Falls Platz nicht genügt, weiteren Talon ausfüllen und doppelten Betrag einzahlen. Ihr Inserat erscheint nach Überweisung des Betrages. Auf Kontaktsinserat eingehende Briefe werden wöchentlich per Post zugestellt. Diskretion zugesichert. Unter dieser Rubrik werden keine kommerziellen Inserate angenommen.

Text (der angegebene Rahmen darf nicht überschritten werden):

Empty grid for contact information.

Kontaktsinserat* (Fr. 15.-) Kleininserat* (Fr. 12.-) *Nichtzutr. streichen Name und Adresse:

Stehst Du Dich danach, unsere Körper gemeinsam zu entdecken? Erwartungsvoll Dein Student phil. I, 21/176, Chiffre 1056, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Ich 20/175, suche zärtlichen, hübschen Freund, bis 25, der mich die Liebe lehrt. Deine Bildzurschrift erreicht mich unter Chiffre 1055, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich. Absolute Diskretion

Student, 25/183, ehemals Erzieher, sucht sozialpädagogisch interessierte Freundin, die mich zu Tat schreiben will! Aufbau eines Kleinheims mit max. 6-8 milieugeschädigten Kindern. Chiffre 1054, Mosse-Annoncen, 8023 Zürich

SG, ZH oder anderswo: Stud. OEC, 24/176, blond, schlank, sucht sehr gut aussehenden Freund mit Niveau (Schweizer oder Ausländer) Nur Bildzurschriften (Diskretion Ehrensache!) von Gleichgesinnten (20-30 Jahre) an Chiffre 1058, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

ZH, Student, 30, sucht Eva (20-30) zu sexuellen und erotischen Abenteuer. Wo können wir uns treffen? Photo, Ort, Datum und Zeit genügen. Chiffre 1059, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich

Ein junger, sympathischer homophiler Mann, der in Zch. oder östl. davon wohnt und einen Freund sucht, schreibe doch mir. Ich bin Student, 27/176, 178 cm gross und habe vielseitige Int. Chiffre 1090, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

BE: Stud. (25/187) rothaarig/schul/siehe normal usw. sucht richtigen Mann, behaart und mit Bar. Für jungen Sex. Auch wenn du nicht schwul bist, hast du nicht Lust nach Abwechslung? Zwei

BS oder andersorts: Student, 25/180, sucht tabu-freie Eva, die bereit ist, alles Ausgesagte mitzumachen. Zuschriften evtl. mit Tel.-Nr. an Chiffre 1078, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Luzern, Proletarier, 23, sucht unternehmungslustigen Freund zwischen 16 u. 22 Jahren. Zwecks Freizeitgestaltung und gemeinsamer Problemlösung. An Chiffre 1101, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

ZH, Stud. phil. I, 25/182, SP-Mitglied, mittelstädtischer Sportler, Musikant, Kinogänger, Beizenköcher usw., sucht Freundin. Chiffre 1020, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Welche unternehmungslustige, sinnfrohlebende Studentin suchst du nicht. Bin für ein Wochenende 2x/ Autostunden hinter sich zu lassen, um leicht nostalgisch veranlagten ehemaligen Züri-Studenten (29/176) bei Waaldärlener Wein in romantischer Genussumgebung etwas von der entschwindenden Unimotorsphäre zurückzubringen. Zuschriften, wenn möglich mit Bild und Telefonanfrage, an Chiffre 9995, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Stud. ing. HTL, 24/188, sucht liebes Mädchen mit Charme und vielseitigen Interessen. Dein Brief (evtl. mit Bild und Tel.-Nr.) erreicht mich unter Chiffre 9986, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Spurlos verjüwend

Sind alle Bühnenränge, Orchester und Wägen nur bei jenen, welche Apotheker Rarer's

Safteich gebrauchen. Die Wirkung ist löcherlos, sicher und dauern. Pflanzland täglich nach allen

Orten durch den Erfinder Apotheker Rarer's in Zürich.

Preis 1 Franken. Depot in den meisten Apotheken und Drogerien der Schweiz.

Männer in einem Bett ist vielleicht ganz lustig. Schreibe mir (mit Bild) und du wirst es erleben. Ich beantworte alle Briefe. P. S.: Diskretion selbstverständlich. Chiffre 1092, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

bi-Mann, 28, 175, 70, Musiker, sucht bartlosen, jüngeren Mann (evtl. verh.), der zum Ausgleich auch homosexuellen Kontakt benötigt. Deine Bildzurschrift erwartet und beantwortet diskret. Chiffre 1091, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Raum AG/ZH: Student (28/190, dunkel) sucht für gelegentliche Seitenpränge geile Eva. Bis 30. Bild und Tel. Nr. an Chiffre 1093, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Akad. 28/170, sucht hübschen, fröhlichen Studenten bis 25 für Freundschaft, Raum ZH. Bitte Bildzurschrift an Chiffre 1094, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

BE: Student sucht gleichgesinnten Freund. Ich möchte eine unkomplizierte aufrichtige Freundschaft. Schreibe mir bitte unter Chiffre 1081, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Vielseitig interessierter, attraktiver, sportlicher Student, männlich aussendend aber ziemlich stark homotyp, sucht eine ausgesprochen hübsche, intelligente, eher aktiv, eventuell bisexuelle oder lesbische Freundin. Ich freue mich auf Deine Bildzurschrift. Chiffre 1080, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Homosex., ZH, Stud. abgeschlossen, 28, lange Beine, blaue Augen, liebe Jeans und Beethoven, backe Kuchen, Velofahren, Langlaufen, Lesen, Suche Dauerfreundschaft, Wohngemeinschaft. Chiffre 1079, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

BS oder andersorts: Student, 25/180, sucht tabu-freie Eva, die bereit ist, alles Ausgesagte mitzumachen. Zuschriften evtl. mit Tel.-Nr. an Chiffre 1078, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Luzern, Proletarier, 23, sucht unternehmungslustigen Freund zwischen 16 u. 22 Jahren. Zwecks Freizeitgestaltung und gemeinsamer Problemlösung. An Chiffre 1101, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

ZH, Stud. phil. I, 25/182, SP-Mitglied, mittelstädtischer Sportler, Musikant, Kinogänger, Beizenköcher usw., sucht Freundin. Chiffre 1020, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Welche unternehmungslustige, sinnfrohlebende Studentin suchst du nicht. Bin für ein Wochenende 2x/ Autostunden hinter sich zu lassen, um leicht nostalgisch veranlagten ehemaligen Züri-Studenten (29/176) bei Waaldärlener Wein in romantischer Genussumgebung etwas von der entschwindenden Unimotorsphäre zurückzubringen. Zuschriften, wenn möglich mit Bild und Telefonanfrage, an Chiffre 9995, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Stud. ing. HTL, 24/188, sucht liebes Mädchen mit Charme und vielseitigen Interessen. Dein Brief (evtl. mit Bild und Tel.-Nr.) erreicht mich unter Chiffre 9986, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Advertisement for 'Dissertation' by Foto-aku Agentur ZÜRICH. Text: Weisst Du, dass Dich der Druck von 200 Exemplaren Deiner 100seitigen... Agentur ZÜRICH



Ein Bilderbuch mit Sinn

«Wenn man mich fragen würde, welches Tier ich am liebsten sein möchte, so sähe ich mich als Bär», meint der unsern Lesern wohlbekannte Illustrator Mario Grasso. «Ich bin nun also ein Bär und erzähle euch eine Geschichte: Es war einmal ein Bär, der konnte schreiben, lesen, malen und zeichnen. Und da er mit einigen Dingen, die auf dieser Welt passieren, nicht einverstanden war, setzte er sich hin, nahm Tinte und Feder und schrieb ein Buch und zeichnete die Bilder dazu. Er wusste, dass er mit seinem Buch die Welt nicht verändern kann, aber er wollte ja nur, dass man über gewisse Dinge nachdenkt und dass man Fehler nicht wiederholt. Und dies war eigentlich



alles, was er wollte.» Daraus ist ein verschmitzt-intelligentes Bändchen mit 10 illustrierten Geschichten geworden, das Kinder amüsieren wird, aber auch Erwachsene zum Nachdenken anregen kann. Ein Teil der Geschichten sind schon im «konzept» erschienen: «Das weisse und das schwarze Schaf» (Nr. 10/74), «Das Baumkind» (Nr. 12/74), «Die Geschichte vom Jäger, der alle Tiere auf der ganzen Welt töten wollte» (Nr. 7/8[74]), «Der Zauberer, der nicht zaubern konnte» (Nr. 2/75).

Mario Grasso: «Die Geschichte vom Jäger, der alle Tiere auf der ganzen Welt töten wollte», S. 28, 14.80 Fr., Jo-Fink-Verlag, Bachlettenstrasse 39, 4054 Basel.

Portugal - Dokumente/Materialien

Jf. 2000 Exemplare wurden gedruckt. Die Hälfte davon war nach zwei Wochen bereits verkauft. Der kleine Besteller ist das Buch «Portugal, Dokumente/Materialien», das aktuellste Buch, das gegenwärtig über Portugal angeboten wird. Und wohl eines der nützlichsten für jeden, der sich über die unterschiedlichen Positionen in Portugals Parteien

Tourismus und Portugal-Berichterstattung

Die Arbeitsgruppe Portugal (AGP) hat in einer Kurzmfrage den grösseren schweizerischen Reisebüros (Imholz, Kuoni, Küngli, Hotelplan, Populair), die bisher Reisen nach Portugal in ihren Programmen anboten, folgende Fragen gestellt:

• Wie hat sich der Tourismus nach Portugal seit dem 25. April 1974 entwickelt?

• Haben sich Ihre Kunden beklagt über Belästigungen durch politische Vor-

stellungen (Kuoni) oder reduziert weitergeführt (Imholz); im Herbst wurden die Flüge mangels Interesse überhaupt nicht mehr aufgenommen. • Auch Reisen in die politisch ruhige Algarve landen im Sommer und Herbst 1975 ein kleineres Interesse, so dass sich inzwischen einige der Firmen überlegen, ob sie das Algarveprogramm in die neuen Prospekte überhaupt noch aufnehmen wollen. Wieder aufgenommen werden sollen die Städtereise nach Lissabon ab Frühling 1976 (Imholz evtl. Kuoni).

Belästigungen durch politische Vorgänge wurden von Touristen nirgends gemeldet. Auch Schwierigkeiten von Touristen mit den neuen portugiesischen Behörden sind nicht bekannt geworden. Mit einer Ausnahme bestätigen die Reisebüros, dass der Service in den Hotels nicht nachgelassen habe, vielmehr eher noch verbessert wurde, das Personal für den einzelnen Gast mehr Zeit zur Verfügung hatte. Der Rückgang des Tourismus wird bei der Besetzung der Entwicklung in Portugal und, mit einer Ausnahme, auf die dramatisierte Schilderung in den Medien zurückgeführt. Obwohl der Tourismus eindeutig nicht von der politischen Entwicklung betroffen wurde, berichtete die Schweizer Presse etwas über positive Erfahrungen von Portugaltouristen.

und Gewerkschaften, unter den Arbeitern und Bauern informieren will.

Ein kurzer Blick auf den Inhalt zeigt, wie vielfältig der Band ist. Wir finden alle wichtigen Dokumente der verschiedenen Positionen innerhalb der portugiesischen Linken (MFA, Revolutionsrat, KP, Gruppe Antunes), weiter zahlreiche Materialien und Kommentare (zum Beispiel die Linien innerhalb des MFA, wirtschaftliche Grundlagen, Agrarreform, Arbeitermacht im Betrieb). Ein ausführliches Kapitel analysiert die Portugal-Berichterstattung in den Schweizer Massenmedien. Im Anhang finden sich eine Chronologie der Ereignisse, ein Parteienverzeichnis, Karten und Literaturhinweise.

Herausgegeben wurde das überaus nützliche Handbuch von der «Zeitdienst»-Redaktion und der Arbeitsgruppe Portugal. Der «Zeitdienst» ist seit Monaten im ganzen deutschsprachigen Raum führend in der raschen Vermittlung aller wichtigen Diskussionspapiere aus Portugal. Besonders verdienstvoll ist es, dass der «Zeitdienst» nicht nach engen parteipolitischen Kriterien «siebt».

«Portugal, Dokumente/Materialien», 200 S., 8 Fr. Erhältlich in Buchhandlungen oder beim «Zeitdienst», Postfach 195, 8025 Zürich.

Was ist das: Schizophrenie?

e.l. Die englische Anti-Psychiatrie und insbesondere David Cooper haben das Problem der Schizophrenie relativiert, indem sie darauf aufmerksam machten, dass die Menschen vom ersten Lebens-tage an «gesellschaftliche Verunsicherungen in Familie und Schule durchlaufen, bis sie gesellschaftliche Normalität erlangen». Dazu müssen gleichzeitig die eigenen Erfahrungen unterdrückt oder verleugnet werden. In diesem Sinn hat Franco Basaglia von der «abwählenden Mehrheit» gesprochen (vgl. «das konzept» 6/75), in a.W. von denjenigen, die die am weitesten gehende Anpassung an vorgefundene gesellschaftliche Verhältnisse erreichen. So betrachtet, sind also die «normalen» Entfremdungen «ver-rückt», obschon sie für gesund gehalten werden.

Nach Laing und Esterson liegen die krankmachenden Faktoren innerhalb der Familie (folglich der Gesellschaft), die einer harten Kritik unterzogen wird. Sie sind der Auffassung, dass die Familie eine feste Rollenverteilung für jedes einzelne Mitglied schafft, anstatt jedem Mitglied so viel Spielraum zu lassen, wie es für einen Erwachsenen notwendig ist. Leicht braucht. Weicht dann das Verhalten eines Kindes allzusehr von den gestellten Erwartungen ab, so wird es als «abnormal» taxiert.

In den von den Autoren untersuchten elf Familien war es oft so, dass der heutige Patient früher als besonders «liebevoll, aufmerksam, rücksichtsvoll, bescheiden usw.» bezeichnet wurde. Auf die Frage, wie sich denn die Krankheit bei ihrer Tochter geäußert habe, antworteten die Eltern, «sie sei faul, störrisch, ihrem Vater gegenüber unverschämte, rebellisch, unanständig usw.». Auflehnung gegen unterdrückte Selbst-

Fortsetzung auf Seite 9

Tourismus und Portugal-Berichterstattung

Die Arbeitsgruppe Portugal (AGP) hat in einer Kurzmfrage den grösseren schweizerischen Reisebüros (Imholz, Kuoni, Küngli, Hotelplan, Populair), die bisher Reisen nach Portugal in ihren Programmen anboten, folgende Fragen gestellt:

• Wie hat sich der Tourismus nach Portugal seit dem 25. April 1974 entwickelt?

• Haben sich Ihre Kunden beklagt über Belästigungen durch politische Vor-

stellungen (Kuoni) oder reduziert weitergeführt (Imholz); im Herbst wurden die Flüge mangels Interesse überhaupt nicht mehr aufgenommen. • Auch Reisen in die politisch ruhige Algarve landen im Sommer und Herbst 1975 ein kleineres Interesse, so dass sich inzwischen einige der Firmen überlegen, ob sie das Algarveprogramm in die neuen Prospekte überhaupt noch aufnehmen wollen. Wieder aufgenommen werden sollen die Städtereise nach Lissabon ab Frühling 1976 (Imholz evtl. Kuoni).

Belästigungen durch politische Vorgänge wurden von Touristen nirgends gemeldet. Auch Schwierigkeiten von Touristen mit den neuen portugiesischen Behörden sind nicht bekannt geworden. Mit einer Ausnahme bestätigen die Reisebüros, dass der Service in den Hotels nicht nachgelassen habe, vielmehr eher noch verbessert wurde, das Personal für den einzelnen Gast mehr Zeit zur Verfügung hatte. Der Rückgang des Tourismus wird bei der Besetzung der Entwicklung in Portugal und, mit einer Ausnahme, auf die dramatisierte Schilderung in den Medien zurückgeführt. Obwohl der Tourismus eindeutig nicht von der politischen Entwicklung betroffen wurde, berichtete die Schweizer Presse etwas über positive Erfahrungen von Portugaltouristen.

Arbeitsgruppe Portugal (AGP)

Fortsetzung von Seite 8

ständigkeit, das Bedürfnis, eigene Gefühle geltend zu machen, ist nicht erwünscht und gilt als Wahnsinn. Flucht in die Krankheit wäre demnach nichts anderes als der Versuch, gesund zu werden. Natürlich braucht der Patient dazu auch den Kliniker, dieser hilft ihm jedoch nicht, indem er ihn als schizophoren abstempelt und entsprechend be-

handelt, sondern nur indem er ihn als eigene Persönlichkeit verstehen lernt und vor allem auch sämtliche krankmachenden Faktoren berücksichtigt: Nicht der Patient allein, sondern die ganze Familie soll am «Heilungsprozess» beteiligt sein.

Kiepenheuer & Witsch

R. D. Laing und A. Esterson, Wahn-sinn und Familie

Alfred Rasser in Buchform

pf. Recht unterschiedlich wurde das kürzlich in der Verlagsgenossenschaft erschienene Buch über Alfred Rasser aufgenommen. Schon allein deshalb – und wegen Rasser – lohnt es sich, das Buch zu kaufen. Wir möchten hier kurz die beiden Standpunkte zu Wort kommen lassen.

Franz Rueb unternimmt es, das Leben und Schaffen Alfred Rassers nachzuzeichnen. Wir verfolgen Rassers Entwicklung von seiner Jugend bis heute. Seine menschliche Selbstbefreiung war nicht leicht, und ebendieses Menschliche ist es, was unsern Kabarettisten gross werden liess.

Er kriecht gewissermassen in die Menschen hinein. Er will wissen, wie sie leben, warum sie weinen oder lachen. Er erforscht ihre charakterlichen Merkmale, den Fahrplan ihres Gesichtes, ihre Sprache, ihre Ausdrucksweise, ihre Gesten. Er wird Teil ihrer Welt und sieht

sätzlich führte, kann man noch nicht «Recherchen» nennen, da hätte es schon ausgedehnte Forschungen auch im rasserfeindlichen Umfeld gebraucht, zum Beispiel Kontakte mit Leuten, die Rasser aufs Korn genommen wurden: mit Al-Bundesrat Eter, mit allen Frontlern, Antikommunisten, Offizieren (was war die Wirkung von Rassers gepfefferten Texten auf solche Leute?), mit der modrigen Basler Bourgeoisie usw.» Rueb reihe «lauter nette Kügelchen auf seine Seminar-Episode an Episode, Zeitungsbesprechung an Zeitungsbesprechung, Tagebuchauszug an Tagebuchauszug. Dazwischen seine beinahe eigenen Gedanken über Rasser, dürre Abhandlungen, zusammengestoppelt aus allen möglichen Ecken, längst Bekanntes, langweilig Zelebriertes, zum Beispiel wenn er erklärt, weshalb Rassers Text Schwämmleinmännli echt volkstümlich sei und den «Standpunkt der breiten Volksmassen einnehme». Den Standpunkt der breiten Volksmassen einnehmen, mein Gott! Wenn Rasser so furzrocken theoretisiert hätte, er wäre nie der Lappli geworden, sondern halt der Rueb.» Rueb hat – so Meienberg – Rasser monumentalisiert; sein Text sei von krächzender Langeweile und zahlosen Bravheiten. «Rueb hat den Rasser in Formol eingeleigt, hat ihn aseptisch und harmlos gemacht. Dieser Rasser besitzt nicht mehr, der liegt jetzt einblasiert in einer Sprache, die mittlerweile von Rassers frechem Esprit entfernt ist.»

Die allerneueste Hexe

Lasst Euch betrügen
Schenkt den Lügen
Der Neumalshäulen
Blindes Vertrauen!
Meidet die Warner,
Lobet die Tärner,
Die Euch Betröden,
Uns niemals störenden
Hoch unter Hexensport,
Langsamer Massenmord,
Der Herr der Geisterschaft
Liebt ohne Zweifel
Unsere Meisterschaft
Heil ihm, dem Teufel

Alfred Rasser

diese mit ihren eigenen Augen an. So bringt er es fertig, am selben Abend in reinem Bühnendeutsch Mephisto auf rasserisch zu spielen und nachfolgend ein Brienzperjuürl. Er las wie Leo Tolstoi, Bernhard Shaw u. Baruch Spinoza wurden seine Freunde, und Romain Rolland und sein «Jean Christoph» wurden ihm zum Erlebnis. Im bürgerlichen Leben war er erst Kaufmann, dann Maler und Maurer. Die Abende aber gehörten ihm und seinen Dichtungen.

Wenn wir sagten, dass die Menschlich-Allzumenschliche darzustellen Rassers eigentliches Anliegen war, ist leicht einzusehen, dass er in Gegensatz geriet mit unserer versuchten Gesellschaft, mit ihrer dummen, aber profitablen Bürgerlichkeit.

Besonders empfindlich reagierten diese Kreise, als er 1954 nach China reiste, und das zu einer Zeit, wo diese Pilgerreisen noch nicht Mode waren und auch nicht rentierten. Da machten es ihm unsere wildgewordenen Spiesser und kalten Krieger auch finanziell nicht leicht. Er wurde prompt zum Kommunisten abgestempelt.

In der eben zu Ende gegangenen Session ist er Nationalrat gewesen. Als Vertreter des «Landesringes der Unabhängigen» war er aber unabhängig genug, auch von dieser Sorte «Unabhängiger» unabhängig zu sein! So sehr, dass er damals, als frischgebackener Nationalrat, das vorgelegte Militärbudget, zusammen mit einem Fähnlein Aufrechter, zurückwies.

Werner Egli

Enttäuscht von Ruebs Rasser-Buch ist «konzept»-Mitarbeiter Niklaus Meienberg, der in der «National-Zeitung» dem Autor vorwirft, auf dem durchaus anständigen «Niveau eines zeitgenössischen Sammlers, Archivars und Ordners» geblieben zu sein, wo man doch hätte hoffen können, es werde bei der Rasser-Monographie «ein subversives, intensives, freches, gut geschriebenes, ein Rasser adäquates, lustiges, zärtliches, politisches, farbiges, knisterndes Buch herauskommen».

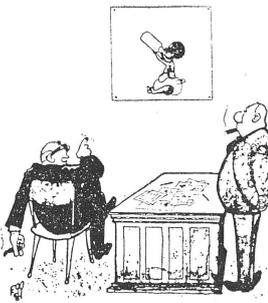
Rueb hätte zuwenig recherchiert: «Die paar Telefonate, welche Rueb zu-

Franz Rueb: «Ich kann das Volk nicht enttäuschens-Verlagsgenossenschaft Zürich, 285 Seiten, 28.50 Fr. Auslieferung: Buch 2000, 8910 Afolleten a. A.

Die AG Dritte Welt Bern und «das Konzept» im Nestlé-Prozess

David und der Milch-Goliath

«Das Attentat gegen Nestlé» titelt die «Schweizerische Handelszeitung». Die Tagespresse und die Massenmedien haben sich eher auf die Seite der jungen Kritiker aus Bern geschlagen. Sogar die «NZZ» hält eine betont kühle Distanz zum grössten Schweizer Konzern. Wir bringen hier einen Kurzbetrieb über die erste Hauptverhandlung im Nestlé-Prozess und die Rolle von «konzept» in diesem Verfahren.



«Schade, sie werden nie alt genug, um unseren Sofort-Kaffee zu versuchen.»

Wohl noch selten sind so viele auswärtige Presseleute ins Berner Amtsegerichtsgebäude gestromt wie am 26./27. November zur ersten Hauptverhandlung im Nestlé-Prozess. Dieser «Ehrverletzungsprozess», der jetzt schon eigentlich zum politischen Prozess geworden ist,

++ redaktionelles ++ redak

Geld und Geist – Geld und Zeit

Gelegentlich werden wir gefragt, ob «konzept»-Redaktor eigentlich ein vollamtlicher Posten sei, und wieviel einer zu verdienen. Die erste Frage ist wechseln zu beantworten; je nach Zeitpunkt und Umständen liess der Arbeitsaufwand eines Redaktors von viermallich bis doppeleamtlich. (Der Tag hat 24 Stunden und manchmal nehmen wir halt noch die Nacht dazu.) Die zweite Antwort ist einfacher, aber spannender: «Im Mittel so tausendfünfundvierzig Franken...» – neidvolles Gesicht z... – im Halb-jahr... – Der Neid wechselt in Mitleid oder Verständnislosigkeit.

Damit sind wir schon mitten im Problem. Die «konzept»-Macher obliegen «seiner» ihrem Studium und/oder müssen schliesslich auch ihren Lebensunterhalt bestreiten. Darum bleibt so manches Projekt und manche Idee für unsere Zeitung, die ja auch ihre Zeitung ist, in unseren Mäppchen hängen und wird mangels Arbeitskapazität nicht ausgeführt. Inhaltliche Ideen, aber auch solche der Werbung, der Weiterverbreitung, der Geldbeschaffung – alles Dinge, die dringend nötig wären. Eine Zeitung mit einer inhaltlichen und damit auch wirtschaftlichen Struktur wie «das Konzept» ist – da es von den kapitalkräftigen Kreisen nicht zu erwarten hat – auf die freiwillige Mitarbeit von Leuten angewiesen, die eine solche Zeitung richtig und notwendig finden.

Einzelpersonen und Gruppen aus der ganzen Schweiz, die gerne etwas für «das Konzept» tun möchten, werden deshalb dringend gebeten, sich nicht auf dem nächsten Postzeitposten, sondern unserer Redaktion zu melden (Adresse und Telefon im Zeitungskopf). Möglicherweise zur Mitarbeit haben wir genug, z.B. Gestaltung und Durchführung von Konzept-Festen, von lokalen Werbeaktionen usw. In einer nächsten Nummer werden wir auf einige konkrete Anregungen noch zurückkommen.

Redaktion «das Konzept»



Wurde kürzlich ein Leutnant X von einem Kreiskommandanten angefragt, ob er das Amt eines ausserdienstlichen Schiessoffiziers übernehmen würde. Mögliches Handicap des Leutnants: Sein Vater war 20 Jahre Sozi-Gemeinderat, der Leutnant selber ist aktiver Sauts-Turner, zeitweilig gar Präsident des Arbeiterturnvereins. Der Kreiskommandant wollte sich versichern, dass sich der Leutnant mit der ausserdienstlichen Schiessstätigkeit «vorhabend» identif-



Hoffentlich nie fader

Wo nur bleibt mein «konzept»???? Seit Juni kam es nicht mehr! An die bessere, klügere und kritischere Kost gewöhnt, brauche ich einfach «das Konzept»! Hoffentlich wird es nie fader, wie die meisten angepasst und so konformen Blätter... Also: Ich wäre recht zufrieden und dankbar, «es» wieder zu haben! Oder hat Gilgen auch hier seinen Grössenwahn abregiert? Hierfür ich noch eine Nummer mit dem «Brielein an Bundesrat Furgler» von Niklaus Meienberg haben (passt zu Gilgen)? Ich wünsche Ihnen weiterhin gutes Gelingen – auch finanziell – für «unser» «konzept», das ich nun schon 2 1/2 Monate sehr vermisse. Natürlich gönnte ich Ihnen die Ferien... G. Bachmann, Zürich

In den Fängen der Grossbank

«In den Fängen der Grossbank», «das Konzept» Nr. 1175

Der Kommentar von Beat Kappeler ist einseitig. Zumindest hätte er die Kreditanstalt um eine Stellungnahme bitten sollen. Die kritisierten Massnahmen

zielt. «Es gebe ja heute allerhand Offiziere.» Die Militärzeitschrift «AMSZ» (Nr. 11/75) hat die Sache veröffentlicht. Chefredaktor Schaufelberger meint, «in dieser Sache einen Gegensatz zwischen Sozialdemokraten und Bürgerlichen zu konstruieren» sei ein «Rückgriff in die Klammern des Klassenkampfes». Immerhin sei aber von den Sozial mit «kamtam bekannten Parteibeschüssen» doch einiges Fragwürdiges in Sachen Militärpolitik geleistet worden.

Die Missionsgesellschaft «Underground Evangelism» gibt 1 Million Bibeln in chinesischer Sprache heraus, die nach China vermittelt werden sollen. Wären nicht vielleicht 800 Millionen wirkungsvoller?

In dieser Spalte veröffentlicht «das Konzept» Zuschriften von Lesern. Die Redaktion freut sich besonders auf kurze Stellungnahmen, da möglichst viele Einsender berücksichtigt werden sollen. Sie behält sich das Recht auf Auswahl und Kürzungen vor. Veröffentlichte Briefe geben nur die Auffassung ihres Verfassers wieder. Redaktionsschluss: Rämistrasse 66, 8001 Zürich, Schweiz.

sind nämlich durchaus verständlich. Es ist ein offenes Geheimnis, dass Angestellte, die dank ihrer Stellung zu Informationen gekommen sind, diese zu Spekulationen verschiedenster Art missbraucht haben (Gold, Aktien, Obligationen, Devisen usw.). Spekulationen bedingen immer ein Risiko. Was macht ein Bankangestellter, der durch Spekulationen in Not gekommen ist? Folglich nutzen die Bestimmungen letztlich auch dem Angestellten. Die Vermutung, die Bank habe ein wirtschaftliches Interesse an den Konten ihrer Angestellten, ist falsch. Die Angestellten genießen bekanntlich Spezialkonditionen, die kaum noch Gewinne einschliessen.

Das andere (ebenfalls vom «Beobachter») kritisierte Beispiel ist zwar nicht zu begrüssen, aber trotzdem verständlich: Eine Bank hat kein Interesse, günstige Hypotheken zu gewähren, wenn sie nicht als Kompensation ein Konkurrent verwalten darf. Wie ein guttunender Kumpel in einem Laden ein Gebat erhält, geniesst der gute Bankkunde in seiner Bank Spezialkonditionen. Richard Sieber, Zürich

Nestlé-Vertreter nicht viel Inhaltliches zu bieten; den Fragen wichen sie häufig aus, der Verwaltungratsdelegierte verwies auf den Spezialisten, der Spezialist auf nicht anwesende Dritte, und beide mussten immer wieder Uniformiertheit vorschützen.

Die beiden Herren – immerhin stammen sie aus den obersten Rängen der Firmenhierarchie – lehnten jede Verantwortung für die unsachgemässe Anwendung der Produkte ihrer Firma schlicht und einfach ab. Offenbar will niemand diese Verantwortung für die obigkritisierten Schäden übernehmen. Schäden, die auch von den Vertretern der Nestlé anerkannt werden, denn bisher hat keiner die Richtigkeit des Inhalts der Studie grundsätzlich angefochten.

Am Donnerstag wurde die Weiterführung des Prozesses auf etwa Februar vertagt. Bis dahin können die Parteien weitere Beweismittel einreichen und Zeugen aufbieten.

Am Freitag führte die Nestlé Alimentana SA eine grosse Pressekonferenz durch, an der sie, laut Ankündigung, «nun ihrerseits auspacken» wollte. (Warum nicht schon vor dem Gericht?) Ausgepackt wurde aber auch hier nicht viel Sachliches, sondern eher dürftige Entschuldigungen, etwa dass Nestlé für die schlechten und für ihre Produkte ungünstigen Umstände in den Entwicklungsländern schliesslich nicht verantwortlich sei und dass jeder Hersteller von Produkten das Recht habe, für sie zu werben. Den Mangel an inhaltlichen Argumenten versuchte der Verwaltungratsdelegierte der Nestlé, Dr. Arthur Furer, durch eine Verunglimpfung der AG3W wettzumachen. Die bisherigen Aktivitäten dieser Gruppe zeigten deutlich, «dass man nicht dazu beizutragen veranwortlich für die Folgen, die der Export wissenschaftlich hochgezeigter, teurer Muttermilchersatzprodukte in Länder der dritten Welt zeitigt.» «das Konzept» wird seine Leser über den Fortgang des Prozesses aus erster Hand laufend informieren.

Beat Schweingruber

Bei Dummen gerechnet haben aber offensichtlich vielmehr die Nestlé-Leute. Aufgrund der bisherigen Auseinandersetzung wird man den Eindruck nicht los, dass die angeklagte Klägerin die AG3W absolut unterschätzt hat. Es sind nicht «diese 19 Jahre alten Spitzbüben», die mit Diffamierung, Lügen, Verleumdungen und Unterstellungen operieren (A. Furer an der Pressekonferenz). «Wir wollen Babies retten», schreibt die AG3W, in der auch 30jährige Spezialisten mit mehrjähriger Erfahrung in Entwicklungsländern mitarbeiten. «Wir fühlen uns als Menschen und Staatsbürger verantwortlich für die Folgen, die der Export wissenschaftlich hochgezeigter, teurer Muttermilchersatzprodukte in Länder der dritten Welt zeitigt.» «das Konzept» wird seine Leser über den Fortgang des Prozesses aus erster Hand laufend informieren.

Plumps!

Einfälle muss haben, wer seinen Schamren an den Mann bringen will. Und seien die Verkaufargumente noch so abwegig oder plump, Hauptsache: sie werden mit Überzeugung ans Volk herangetragen. Auf möglichst breiter Front, damit sie ihre Tiefenwirkung entfalten. Eine Zeitlang waren's die Vitamine, die für alles herhalten mussten, dann die Bio-Enzyme, später kam noch die Zitrone dazu. Gerissene Werbehengste wissen schon lange: Wollte einem was andrehen, bruchste zuerst das Maskottchen dazu. Indes: Da was Durchschlagendes zu finden, fällt nicht so leicht. Es kommt nicht jeder auf den Weissen Riesen.

Auch in der Politik sind gute Slogans zurzeit eher Mangelware. Das Volk ist ihrer überdrüssig und neigt zur Zurückhaltung, ja zu Misstrauen. Es sagt nicht mehr zu allen ja und amen, was man ihm zum Fressen hinwirft. Besonders schwer hat's die Unternehmerry, der es niemand mehr recht abkaufen will, dass wir alle im gleichen Boot sitzen, derweil die einen ins Meer geschossen werden, während die Elite an dem klassdeek Whisky trinkt. Deshalb müssen neue Sprüche her. Unzweifelhaft. Neue Sprüche für die Interessen... Schliesslich will man sich nicht lumpen lassen.

Man lässt sich nicht. «Sicherung der Arbeitsplätze» heisst das neue Zauberwort, von dem man sich verspricht, dass es auch gegen die aufgebregeltesten Strömungen dicht halten sollte. Damit lässt sich so rundum alles vermarkten: Ein «Schokoladengesetz», das die Konsumenten benehaglich, das unvernünftigste Luxus-Neubauprojekt, das Strassenbauten bis zur Verfüllung, jede Taxen- oder Tarifherhöhung. So kann man sich denn auch erklären, warum im Vorfeld der Abstimmungen vom letzten Wochenende ein «schweizerisches Aktionskomitee für die Sicherung von Arbeitsplätzen» auftauchte, das noch in verschiedenen Kantonen Junge macht. Können Sie mir sagen, über welche Arbeitsplätze am Wochenende abgestimmt wurde?

Nicht lumpen lassen: Wie wir's, wenn selbiges Komitee morgen die Automobilisten zu vermehrtem Fahren in angetrunkenem Zustand, die Jugendlichen zu nächtlichem Rowdytum mit einem Maximum an Sachbeschädigung, die Arbeitslosen zu Brandstiftung für Polizei-Krankenschießwester, Versicherungen... Sehr verschieden nimmt sich jedenfalls die Argumentation unserer heutigen «Arbeitsplatzverteidiger» nicht aus. Jeden Stumpfsinn könnte man mit dem Argument der Arbeitsplätze rechtfertigen, von der Zubetonierung der Schweiz bis zur Schaffung einer Armee von 2 Millionen Mann. Merken Sie, wo die wirklichen «Anarchisten» sitzen? Und wie sie uns mit ihren Bomben geistig zu vernebeln versuchen?

In Zeiten abgeflauter Konjunktur notwendiger denn je wären klare politische Prioritäten: Wo wollen wir wie viele Arbeitsplätze schaffen? In den Schulen z.B., in den Spitätern und Heimen, im öffentlichen Verkehr. Doch daran haben die «Gleichen-Boots-Ideologen kein Interesse. Ihre Einfälle sollen fürs Volk Reinfälle werden. Was mit dem Schoggig-Gesetz auch gelang. Plumps!

Pierre Freimüller

team

im Januar -Heft-

EXTRA LISTE

Augenzeu-bericht von einer Herzoperation:

Messer am Sitz der Seele

Die neuen Versuchsungen:

Klaufen und privater Nulltarif

Die jungen Ausreisserinnen:

Endstation Strassenstrich

am Kiosk und im Abonnement

Ich bestelle ein Jahresabonnement «team» mit 12 Nummern zum Preis von Fr. 20.-

Name _____

Vorname _____

Strasse/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: team-Expedition, Industriest. 58, 8152 Glattpfug

Tages-Anzeiger



Geschäftsitz: Zürich 4, Werdstrasse 21
Briefe, Postfach, 8021 Zürich
Verlag Abonnements, Inserate 01/39 30 30, Telex 56 188
Aufgabe von Kleininseraten 01/39 40 40, Telex 56 188
Redaktion 01/39 50 50, Telex 54 163

Wir haben vielen vieles zu sagen.

Auslandpreise: Lit. 200, DM -90, Pts 90
Abonnementspreise auf Seite 18
Grundpreis für Inserate: Der lpp. mm (27) Fr. 1.23
Stellen (26) Fr. 2.01, Reklamen (57) Fr. 5.13
(Ausland 1.71/2.75/7.44) Rabatte gemäss Tarif

Max Frisch liest den Tages-Anzeiger. Sucht er einen Gebrauchtwagen?

In einem Brief, den Max Frisch uns geschrieben hat, fand er lobende Worte für das Magazin, das jeden Samstag dem Tages-Anzeiger beiliegt. Es erfülle sowohl in der Wahl der Themen wie in der Schreibweise die zentrale Aufgabe einer Zeitung, nämlich kritische Aufklärung. Das hört man gern.

Aber weil das Magazin eine Beilage des Tages-Anzeigers

ist, nehmen wir an, dass Max Frisch manchmal auch einen Blick aufs Weltgeschehen werfen will oder auf die Ereignisse in der Schweiz und in Zürich. Oder dass er wissen will, um wieviel Uhr der neue Fellini beginnt und wann der neue Dürrenmatt gespielt wird. Kein Mensch lebt nur zwischen zwei Buchdeckeln.

Kurz, wir meinen, der Tages-Anzeiger sei eine Zeitung, die einem Intellektuellen gute Dien-

ste leistet. Vor allem auch, weil sie nur dort intellektuell ist, wo es am Platz ist, und nicht dort, wo es einen Tatbestand unnötig kompliziert. Und weil sie kein Parteiblatt ist, sondern auch gegensätzliche Meinungen zum Wort kommen lässt.

Zum Zeichen dafür, dass uns an Studenten, die den Tages-Anzeiger lesen, viel liegt, bekommen Sie ihn 30% billiger. Mit dem gesparten Geld kaufen Sie sich vielleicht ein Buch von Frisch, der so nett war, uns das Briefzitat zu erlauben.

Coupon

Ich möchte es Max Frisch gleich tun und den Tages-Anzeiger lesen.

Vorerst 3 Wochen gratis zur Probe.

3 Wochen gratis und nachher im Abonnement mit 30% Rabatt.

Ich wähle folgende Zahlungsart (die 30% Studentenrabatt sind bereits abgezogen):

Fr. 5.85 für 1 Monat Fr. 33.40 für 6 Monate

Fr. 16.85 für 3 Monate Fr. 66.05 für 1 Jahr

Name:

Fakultät:

Semester:

Strasse:

Plz., Ort:

Bitte ausschneiden und senden an:
Tages-Anzeiger, Vertriebsabteilung

7401

